

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
erschien in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 484.

Verlags-Verantwortlicher No. 2563.

Freitag, den 16. Oktober.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die amerikanische Gefahr.

Das alte Wort: „Amerika, du hast es besser wie unser Kontinent, der alte“, war in den letzten Jahren wieder recht modern geworden. Die Bewunderung der großen Republik jenseits des Ozeans gehörte gleichsam zum „guten Ton in allen Lebenslagen“. Was Amerika tat, war wohlgetan. Die amerikanische Spekulation war maßgebend für die deutsche Spekulation, und wenn die Herren Morgan, Schwab oder Rockefeller eines ihrer Riesenunternehmungen ins Werk setzten, welche nicht mehr und nicht weniger als die ganze Welt umspannen sollten, dann galt es als eine fast selbstverständliche Tatsache, daß „unser Kontinent, der alte“ jenen trübsinnigen Unternehmungen wehrlos gegenüberstehe. So lief neben der Bewunderung für Amerika, welche die amerikanischen Milliarden gleichsam zu Helden stempelte und ihnen — auch in Deutschland — fürstliche Empfänge verschaffte, die Furcht vor Amerika her.

Diese Furcht trat zuerst in der Form der Petroleumfurcht auf. Seit am 2. März 1882 die Standard-Oil-Company, das Werk Rockefellers, begründet wurde, hat die Furcht vor dem Petroleummonopol die Welt unausgesetzt in Atem gehalten. Als dann in Amerika der Schiffsbaustrust begründet wurde, als diesem der große Stahltrust mit seinen einhundert Millionen Dollar Aktienkapital folgte, da erging der Schreckensruf, daß nunmehr die Industrie der Welt sich der Amerikanisierung näherte. Und als endlich der große Schiffsbaustrust durch Morgan ins Leben gerufen wurde, da kannte die Begeisterung auf der einen und die Furcht auf der anderen Seite keine Grenzen mehr. Das Wort „Morganisierung“ wurde geprägt und populär. Was sollte nicht alles organisiert werden! Die Industrie, der Dampferverkehr und am Ende gar noch der Eisenbahnverkehr!

Und heute? Wo ist die Begeisterung für und die Furcht vor Amerika geblieben? In Amerika, dem Dorado der Trusts, sind diese in eine unverkennbar rückläufige Bewegung getreten. Wenn auch ein Teil der Trusts, so der Zuckertrust mit seinen 36½ Millionen Dollar, der Gerbertrust mit 60 Millionen, der Baumwolltrust mit 34, der Bleitrust und der Zigarrenfabrikentrust mit je 30, der Brennstoff- und Viehmästungstrust mit 43 Millionen Dollar und noch manche andere bestehen, wenn auch der Chicagoer Schlachthaustrust 15 Millionen Dollar für „gute Wahlen“ ausgeben konnte, wenn auch die Standard-Oil-Company mit ihren 102 Millionen Dollar Aktienkapital noch unerschüttert ist, so sind doch gerade diejenigen Trustunternehmungen, vor denen die Welt mit übergrößer Nervosität gebangt hat, derart insanken geraten, daß ihre Weltrolle endgültig ausgespielt ist.

Schon als das Petroleumgespenst in der Welt umging, zeigte es sich, daß nirgends, auch nicht in Amerika, die Bäume in den Himmel wuchsen. Schon die steigende Verwendung von Gas, Acetylen, Elektrizität und Spiritus haben dafür Sorge getragen, den amerikanischen Petroleummonopol-Bestrebungen entgegenzuarbeiten. Ist doch trotz der starken Bevölkerungszunahme bei uns die Einfuhr amerikanischen Petroleums seit 1897 beständig zurückgegangen. Aber hat der Petroleumtrust, wenn er auch sein Ziel eines Weltmonopols nicht erreichte, sich immerhin noch gehalten, so steht es gerade mit den drei Trusts, welche in den letzten Jahren die Amerikafurcht hervorriefen, desto schlimmer. Der von Morgan und Schwab begründete Schiffsbaustrust ist elend zusammengebrochen und bei dem jetzt eingeleiteten Konkurs sind Schwindelaktionen von einem so gewaltigen Umfang zutage getreten, wie sie eben nur in Amerika, dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, möglich sind.

Der Zusammenbruch des Schiffsbaustrusts droht aber bereits den noch viel gewaltigeren Stahltrust, den bei weitem größten der amerikanischen Trusts, mit in den Abgrund zu ziehen. Die letzte Vierteljahrsdividende betrug für die gewöhnlichen Stahltrustaktien nur noch 1½ %, für die Vorzugsaktien 1¼ %, und der Kurs der Aktien hat einen solchen Tiefstand erreicht, daß er bereits der Vorboten des nahenden Zusammenbruchs zu sein scheint. Der Schiffsbaustrust aber, der ebenso wie der Stahltrust eine Gründung Morgans darstellt, und der in Europa einen geradezu panischen Schrecken hervorgerufen hatte, war eigentlich schon mit dem Tage verfallen, wo er begründet wurde. Eine wesentliche Wirksamkeit hat er nie ausgeübt, und die Antikindigung, daß er die außerhalb des Trusts gebliebenen Schiffbau-Gesellschaften aufzulaugen oder vernichten werde, hat sich als hohle Renommisterei erwiesen.

Als wir seiner Zeit, wie die Amerikafurcht umging, ebenso vor dieser Schwarzjäherei warnten wie vor der mit ihr Hand in Hand gehenden Begeisterung für Amerika, da predigten wir noch zumeist tauben Ohren. Heute ist die Begeisterung verfliegen, und jetzt wird vielleicht auch die Furcht verfliegen. Wird doch bereits berichtet, daß Herr Morgan, dem allerdings seine Trusts einige Milliarden abgeworfen haben, sich zu Ende des Jahres „vom Geschäft zurückziehen“ wolle. Jedenfalls hat der Krach der Trusts in Amerika gezeigt, daß auch in Amerika nur mit Wasser gekocht wird, daß die Welt rund ist und sich drehen muß, und daß auch für den bewundernswürdigen und gefürchteten Milliardär der Welt das Wort gilt: Heute rot, Morgen tot!

Das italienische Königspaar in Frankreich.

hd. Paris, 15. Oktober. Heute vormittag 9¼ Uhr begab sich der Präsident der Republik mit Gemahlin nach dem Palais des Ministeriums des Äußern und holte das italienische Königspaar ab. Alsdann fuhren die Herr-

schaften zusammen nach dem Invalidenhotel. Auf der ganzen Strecke, welche der Zug passierte, hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche das italienische Königspaar lebhaft akklamierte mit den Rufen: Es lebe Italien, es lebe die Königin. Die hohen Herrschaften bekriegen alsbald nach Ankunft auf dem Bahnhofe den bereitstehenden Sonderzug, der sie nach Versailles brachte, wo sie um 10 Uhr 15 Minuten eintrafen. Auf dem dortigen Bahnhofe hatte sich der Präsi des Departements Seine et Oise, der Bürgermeister von Versailles, sowie die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden zur Begrüßung eingefunden. Vom Bahnhofe begaben sich die Herrschaften unter lebhaften Ovationen des Publikums nach dem Schloß, wo das Königspaar das Museum in Augenschein nahm. Um 12 Uhr fand im Schloß ein Diner statt. Die Stadt ist festlich geschmückt.

hd. Paris, 16. Oktober. Nach der Rückkehr aus Versailles dinierte das italienische Königspaar im Ministerium des Äußern und wohnte dann der Gala-Vorstellung in der Oper bei, wo das Publikum den hohen Gästen große Ovationen darbrachte. Die Illumination auf den Straßen war wieder eine glänzende. Vor der Oper bereitete die Menge dem Königspaar begeisterte Kundgebungen. Um 11½ Uhr begab sich das Königspaar in das Ministerium des Äußern zur Ruhe.

wh. Paris, 16. Oktober. Der König und die Königin von Italien, sowie Präsident Loubet und Gemahlin trafen gestern Abend 9 Uhr in der Oper ein. Als sie die Loge betraten, intonierte die Russin die italienische Hymne und die Marsellaise, beide von den Anwesenden stehend angehört. Die Menschenmenge, die den Platz vor der Oper, den angrenzenden Boulevard und die Straßen füllte, bereitete den Majestäten stürmische Ouligungen. Die in der Nähe der Oper gelegenen Häuser waren illuminiert.

hd. Berlin, 16. Oktober. König Leopold von Belgien hatte gestern, wie dem „B. L.-A.“ aus Paris gemeldet wird, im Ministerium des Äußern, dem Abteilungsquartier König Viktor Emanuels, mit diesem eine Zusammenkunft. König Leopold hatte große Mühe, diese Unterredung zu erlangen. König Viktor erwiderte später den Besuch des Belgier-Königs.

hd. Paris, 15. Oktober. Die Polizei entfernte gewaltsam eine auf dem Gebäude der Arbeitsbörse gehetzte rote Flagge, wogegen die anwesenden Arbeiter protestierten, indem sie erklärten, daß die rote Farbe keineswegs eine herausfordernde wäre, da sie bereits vor Loubet, Waldeck-Rousseau und anderen dekoriert sei. Trotzdem wurde die Fahne entfernt, nachdem die Polizei gedroht hatte, die Arbeitsbörse besetzen zu lassen.

hd. Berlin, 15. Oktober. Nach Meldungen aus Mailand fand dort ein großes französisch-italienisches Verbrüderungsfest statt, woran die Spitzen der Behörden, der französische Konsul und Bürger aller Gassen teilnahmen. Es herrschte große Begeisterung. In den Theatern und Konzerten wurde die Marsellaise gespielt und lebhaft beklatscht.

Die Revolution.

Roman von Walthar Schulte vom Brühl.
(3. Fortsetzung.)

II.
Wie das Münster in Kaltenberg eingeweiht wurde, wie die Sänger sangen, wie der König doppelt machte und wie der Freiherr v. Weitersbroich besonders anständig angesprochen wurde. Wie der kranke Beim dem allerhöchsten Herrn den Weg verließ und dafür zwar nicht den Orden vom schwarzen Hengst, wohl aber einen blauen Friedrichsorden erhielt.

Im gewaltigen Münster zu Kaltenberge, der stolzen, aus ihren Trümmern herrlich erstandenen Abteikirche vieler Generationen betriebsamer Eisterzienferrnönche, denen längst kein Zahn mehr weh tat, ging es inzwischen feierlich zu. Eine unzählige Schar festlich gekleideter Menschen füllte die Halle der nach dem Grundplan des Kölner Domes in Kreuzform gebauten dreischiffigen Kirche mit ihrem weiten Quer Schiff. Ein Wald von herrlich gestickten Fahnen all der Gefangs-, Krieger- und Turnvereine, die der Feier beizupohnen durften, prangte im Glanze seiner Gold- und Seidenstickereien, und seine Farben wetteiferten mit den Blumenguirlanden, die rings die kahlen Mauerflächen schmückten, und mit der Farbigkeit der hohen gotischen Fenster. Auf prachtvollem, reich geschnittenem und vergoldetem Sessel, den ein Patrizier einer rheinischen Großstadt für diesen Zweck gestiftet, saß der König behäbig und stattlich, in Generalsuniform; um ihn eine Gruppe von Prinzen des königlichen Hauses, fremde Fürstlichkeiten und Großwürdenträger des Staates, alle mit Orden reich geschmückt und in goldgestickten Uniformen. Aber über Geschmückte und Ungeschmückte, über Gerechte und Ungerechte, über alle die Tausende, die da versammelt waren, breitete sich das gedämpfte Licht, das farblich durch die Fenster flutete und seines Raubers nicht entbehrte, obgleich der Himmel noch immer kein trübes Antlitz zeigte und die Wolkenschwaden fast bis auf die

hochwaldumfränzten Höhen niederhingen, in denen das Münster enge gebettet lag.

Der Einweihungschor, von dem auch dichterisch tätigen Volksfreunde, dem Freiherrn von Weitersbroich verfaßt, und von einem halben Tausend Sängerbildkanten unter der Leitung des Kapellmeisters Dorn, der den Chor auch komponiert hatte, glanzvoll vorgetragen, war längst verhallt und die Festreden gehalten, Choralen und einem Quartettsoolo folgte der gewaltige Schluschor, und mit stichtlicher Bewegung in den geistvollen, aber etwas weichen Zügen hatte der König den an den Gewölben widerhallenden letzten Worten gelauscht:

„Dum hoch im Strome der Flut
Des Volkes Dant erhallt,
Das sich gefunden wieder
Im heiligen Säulenwald.“

Der König erhob sich, und indes sich das Gotteshaus langsam entleerte und Verein mit Verein mit schräg geneigter Fahne durch das Hauptportal ins Freie trat und, indes sich außen lebhaft Debatten entspannen, ob die Vereinsfahnen bei der Spalierbildung des schlichten Betters wegen wieder eingerollt paradiere sollten, oder ob man ein Regenschauer riskiere, durchschritt der Monarch mit seinem glänzenden Gefolge die Hallen des Gotteshauses, geführt vom Oberpräsidenten der Provinz und dem Vorsitzenden des Wiederherstellungskomitees, den um die Restauration des Münsters hochverdienten Freiherrn von Weitersbroich. Durch seine Schritten hatte dieser zuerst wieder auf die Bedeutung des verfallenen Kunstdenkmals aufmerksam gemacht und seine Wiederherstellung angeregt. Jetzt spielte der geschichtskundige Freiherr, der neben der stattlichen Gestalt des Herrschers gar zierlich erschien, die Rolle des Erklärers mit vielem Geschick. Hier machte er den hohen Herrn auf ein Grabmal aufmerksam, das unter sich die Gebeine eines Ahnen des Herrscherhauses barg und deshalb den König doppelt interessierte, dort entzifferte er eine halbverworfene Inschrift, Nezt schaute der Monarch mit Rennerblick zum

Gewölbe empor, sich über die kunstvolle Konstruktion desselben ergehend. Und während er so langsam weiter schreitend den Blick nach oben gerichtet hielt, bemerkte er nicht, daß sich ihm vor einer Tribüne, welche der Kröpfelscheider Gesangsverein „Genügsamkeit“ einnahm, unversehens ein Notenpult entgegenstellte. Der König stolperte über den Fuß des heimtückischen Gegenstandes, da aber sprang der Scherenschleifer Karl Wilhelm Schneppendahl, der „Schneppendahls Karwelm“ geheißen, wie eine Gassele von dem Podium und fing den im Sturz begriffenen König mit den freundlichen Worten auf: „Goppla! Beinahe wären Eure königliche Gnaden auf die Nase gefallen!“

Diese Fassung dachte Seiner Majestät nicht gerade schön, aber geistvoll und geistesgegenwärtig, wie er war, erwiderte er huldvoll: „Ich befinde mich unter meinen getreuen Untertanen und die lassen, wie ich es eben wieder sah, ihren König nicht fallen.“

„Nein, sie würden ihn lieber auf den Händen tragen“, erklärte der in der vordersten Reihe der Sänger stehende „eingestekte Messerreider“ Gottlieb Körffchen. Und als ihm der König ob solcher freudlicher Gefinnung huldvoll zunickte, da erklärte ein stolzes Lächeln das faltige Gesicht des schlichten Mannes, der bislang im Rufe eines Kröpfelschleiders und verkappten Demokraten gestanden hatte, der aber nunmehr durch das freundliche Juniten des Königs dauernd für das Vaterland gerettet war. So war das Able, das Stolpern des Monarchen, jedermann zur Freude, zum Guten ausgefallen. Nur der Giffers Jupp, der erste Tenor und ob seiner Stimme der Stolz der Kröpfelscheider Genügsamkeit, konnte sich einer unangenehmen Empfindung nicht erwehren, und so neigte er sich zum Ohr seines Nachbarn und flüsterte: „Das ist kein got Leiden (Zeiden), dat he binoh to Fall gekommen woer. Pah ens op, of ech nit Reibt bepaul, (Nicht behalte). Die Gedschichte gefällt mer nit, nee, se gefällt mer nit.“

Du böß Ged!“ (Narr) entgegnete der andere, aber

Deutsches Reich.

Die Kanalfrage.

L. Berlin, 15. Oktober.

Eine jedenfalls bemerkenswerte Mitteilung über die neue Kanalvorlage hat der Abgeordnete Freiherr von Jeddly, der Vorkämpfer gegen die beiden früheren Kanalvorlagen, in einer Versammlung zu Frankfurt a. O. gemacht. Wir sind freilich immer noch der Meinung, daß man von einer „neuen Kanalvorlage“ nur in bedingter Weise sprechen kann, weil nämlich zunächst nur ein auf die Oberregulierung bezüglicher Entwurf vorgelegt werden wird, während die weiteren Kanalpläne zwar verheißen, in irgend einer losen Form auch mit der bevorstehenden Vorlage verknüpft werden sollen, in Wirklichkeit aber nicht jetzt schon den Landtag beschäftigen werden. Immerhin, der Gesamtplan selbst, dessen endgültiges Fallenlassen ja undenkbar wäre, wird im Abgeordnetenhaus wiederum seine Rolle spielen, nur eben nicht als formulierter Entwurf. Nun will Freiherr v. Jeddly bereits wissen, auf welchen Ton die künftige Vorlage gestimmt sein soll. Er hat erfahren, daß ein Teil der Konservativen unterschreiben können, der Tag nämlich, daß es angesichts der zunehmenden Konkurrenz des Auslandes ein dringendes Gebot für uns ist, unsere Produktionskosten, die Kosten sowohl der industriellen als der landwirtschaftlichen Produktion, zu ermäßigen durch die Verbilligung der Frachten für Produktionsmittel und Früchte. Der Gedanke ist zwar nicht neu, er hat auch bisher schon in den Kanalkämpfen vorangeführt, aber wenn die Konservativen eine plötzliche Verliebtheit in diesen „Teilsatz“ befunden wollen, so kann das den Kanalfreunden nur willkommen sein. Der Abgeordnete Jeddly meinte, so dumm seien die Konservativen nicht, um den Liberalen zuliebe einen Konflikt mit der Regierung und der Krone heraufzubeschwören. Um so besser alsdann. Sind sie nicht dumm, so werden sie klug sein, also ihren Frieden mit der Regierung machen; und wenn Graf Bülow die Kanalseinde mit der Erweiterung des Staatsbahnsystems gewinnen will, wie es Herr v. Jeddly empfiehlt, so wäre auch dagegen nichts zu sagen; im Gegenteil. In einem Punkte jedenfalls hat der konservative Führer recht, nämlich, wenn er meint, es werde noch ein langer Weg zurückzulegen sein, bis das Ziel erreicht sei. Aber man wird gleichwohl zufrieden sein, wenn es nur überhaupt jemals erreicht wird.

Zu den Landtagswahlen.

Bei den preussischen Landtagswahlen kann es nach Lage der Dinge keine Stichwahlen geben. Theoretisch besteht ja die Möglichkeit. Es läßt sich denken, daß in irgendeinem Wahlkreise von tausend Wahlmännern 400 freisinnig, 400 nationalliberal, 200 konservativ wählen, so daß kein Kandidat die absolute Mehrheit erhält. Vielmehr ist dies nicht bloß theoretisch denkbar, sondern es kommt vor. Aber in dem zweiten Wahlgange, der sich alsdann sogleich anschließt, findet wohl oder übel regelmäßig eine Verständigung unter verwandten Parteien statt, und der Wahlakt endet niemals, ohne daß ein Abgeordneter wirklich gewählt wird. Dies geschieht auch dann, wenn der seltene Fall der Stimmengleichheit eintritt; alsdann entscheidet nämlich das Los. Scheidet also das Moment der Stichwahlakt im wesentlichen aus, so bleibt darum doch die Theorie vom kleineren Übel in Kraft. Die Wahlmänner einer hoffnungslosen Minderheit werden sich in der Regel vorher für den Kandidaten der nahestehenden Partei, eben als das kleinere Übel, entscheiden. Die Augenwendung liegt für die Frage des Verhältnisses zur Sozialdemokratie bei den bevorstehenden Wahlen auf der Hand. Ist es wohl denkbar, daß die sozialdemokratischen Wahlmänner irgendwo die Mehrheit der nichtkonservativen oder auch nichtliberalen Wahlmänner sein werden, daß also die Freisinnigen oder die Nationalliberalen vorweg auf angemessene Berücksichtigung zu verzichten haben müssen? Die Sozialdemo-

krate behaupten, dies sei nicht nur denkbar, sondern wahrscheinlich; andere Leute dürfen sich erlauben, daran zu zweifeln. Jedenfalls wird doch erst abzuwarten sein, in welchem Wahlkreise die Verhältnisse so liegen werden, daß die Liberalen die moralische Pflicht hätten, als aussichtslose Minderheit den Sozialdemokraten als den nächsten zur Mehrheit Hilfe zu leisten. Die große Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß zumeist die Liberalen den Vorrang haben werden. Die Möglichkeit besteht allerdings, daß sie hier und da ohne die sozialdemokratische Hilfe den Konservativen unterliegen werden, aber eine Verfassung dieser Wahlhülfe wäre um so trivialer, je weniger die zahlenmäßigen Verhältnisse den Anspruch der Sozialdemokratie auf Mandate rechtfertigen werden.

Phantasiereien.

Wenn es nur darauf ankäme, die Welt mit Projekten zu verbessern, dann wären die Schwärmer die wichtigsten Menschen im Haushalt von Politik und Geschichte. Als ein solcher Schwärmer erweist sich Professor Delbrück, wenn er in dem „Grenzboten“ einen Vorschlag zur Abänderung des Reichswahlrechts macht. Als Gegenleistung für die Gewährung von Tagegeldern solle der Reichstag auf 500 Mitglieder verhärtet werden. Davon seien 397 nach wie vor zu wählen, die übrigen 103 aber sollten gebildet werden aus der Verteilung von Wertschritten an die Städte von 100 000 Einwohnern ab, an die Hochschulen, an die Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkerkammern. Außerdem tritt Delbrück für die Schaffung eines Oberhauses ein. Wir nehmen von diesen Phantasien hauptsächlich darum Notiz, weil es uns bemerkenswert scheint, daß sie bisher so gänzlich unbeachtet geblieben sind, obwohl sie sich in einer verbreiteten Wochenschrift finden, und obwohl der Verfasser daran gewöhnt ist, daß man auf ihn hört. Die öffentliche Meinung zeigt jedenfalls einen gefunden Instinkt, wenn sie sich um Träumereien dieser Art nicht kümmert. Das wäre ein netter Reichstag, in dem gewählte und ernannte Abgeordnete nebeneinander säßen, Abgeordnete erster und zweiter Klasse, und noch hübscher würde die Sache dadurch, daß jede Klasse sich für die erste und die andere für die zweite hielte. Nein, der Unfuss ist nicht auszudenken. Um so erfreulicher jedenfalls, daß überall vollkommene Gleichgültigkeit solchen Vorhaben entgegensteht. Es wirkt allmählich abgeschwächt, wenn sich eine impotente Neigung zu künstlichen Konstruktionen am Reichswahlrecht und am Reichstage versucht.

* Berlin, 15. Oktober. Wie die „Deutsche Tagesztg.“ hört, gilt es für vollkommen ausgeschlossen, daß der preussische Landtag eher einberufen werde als in der zweiten Januarwoche. Die Entschließung wird damit begründet, daß weder die Hochwasservorlage, noch der Etat früher fertiggestellt werden können, so daß der Landtag kein genügendes Material zur Beratung haben würde. Weiter wird dem genannten Blatte mitgeteilt, daß die Einberufung des Reichstags vor Anfang Dezember sicher nicht zu erwarten sei.

Auf der General-Synode wurde ein kaiserlicher Erlass mitgeteilt, der eine Aufbesserung der materiellen Lage der evangelischen Pfarrer herbeiführen soll.

Nach einer Mitteilung der „Preuss. Korresp.“ ist bei der künftigen Oberregulierung die Anlage von Hochwasserbehältern und nicht tiefergelegenen Talsperren geplant, weil die Hochwasserbehälter nützlichere Verwendung der in Betracht kommenden großen Wassermassen ermöglichen. An entscheidenden Stellen sollen Anlagen von Hochwasserbehältern mit Verwertung der Wasserkraft in elektrischen Zentralen zum Betriebe von Eisenbahnen usw. in Aussicht genommen werden.

* Die Affäre des Leutnants Wilsen vom Trainbataillon Nr. 16 in Jorbad, welcher unter dem Pseudonym Fritz von der Kyburg den Roman „Aus einer kleinen Garnison“ veröffentlicht hat, deswegen verhaftet

und in das Militärgefängnis zu Metz gebracht wurde, erregt in den beteiligten Kreisen fortgesetzt große Erregung. Dem „Tag“ wird über die Affäre aus Straßburg berichtet: „Die Tendenz des ganzen Romans „Aus einer kleinen Garnison“ richtet sich aufhebelnd gegen die Strafverurteilungen und Strafgarnisonen. Die Milieuschilderung verrät einen scharfen, informierten Beobachter, aber ebenso einen sensationslüsternen, die schlüpfrigen Pfade betretenden Schriftsteller, der die abscheulichen Schlupfwinkel des Lagers aufsucht und sie in die Offizierskreise hineinverlegt. Die handelnden Personen setzen sich zumeist aus Schuldenmachern, Trinkern, Ehebrechern, aus polternden, jedes Rechtsgefühl verlegenden Vorgesetzten zusammen, deren Laufbahn endlich in Desertion, Verabschiedung, Mord und Selbstmord endet. Das Offizierskorps des Regiments, welches der Verfasser im Auge hat, und welches durch lokale Anspielungen erkennbar gemacht ist, stellt eine Sammlung verabschiedungswürdiger Charaktere dar und weist nur wenige Kavaliere auf, denen der Verfasser sein eigenes Glaubensbekenntnis in den Mund legt. In dem Bestreben, den Erfahrungen des wirklichen Lebens nahezukommen, gibt der Autor eine „Rosenmontags-Darstellung“ in den traffischen Farben, wodurch er oft in die schlimmsten Extreme verfällt. Daß bei seinen Schilderungen des militärischen Lebens in den kleinen Garnisonen das Kapitel von den Soldatenmißhandlungen eine große Rolle spielt, versteht sich bei der Tendenz des Werkes von selbst. Demgegenüber ist als stillschweigendes Moment, das zugunsten des Buches spricht, nur hervorzuheben, was der Autor über das Schuldenmachen, dessen Ursachen und Folgen in Offizierskreisen sagt. Er empfiehlt hier die Schaffung eines Gesetzes, nach dem die Schulden des Offiziers, bis zum Hauptmann oder Rittmeister ausschließlich, nicht eintragbar sein sollen. — Die Verhaftung des Leutnants Wilsen erfolgte, weil er, wie oben schon angedeutet, in seinen Darstellungen anscheinend auf eine bestimmte lothringische Garnison Bezug genommen hat.“

* Auch ein Beitrag zur polnischen Frage. Der „Mag. Anz.“, das Kreisblatt des Kreises Schmiegel, berichtet: „Die 600 Morgen große Besitzung des Herrn Louis Geisler hier selbst ist nunmehr an eine polnische Bank verkauft worden. Letztere hat, nach eigener Aussage Geislers, 10 000 M. mehr gegeben, als Verkäufer von der Ansiedlungskommission gefordert und auch bereits zugesichert erhalten hatte, und zwar sollte schon in den nächsten Tagen der Kauf zu diesem Preise abgeschlossen werden. Wenn diese Verhandlungen trotzdem zu keinem positiven Resultat führten, so hatte das darin seinen Grund, daß Geisler mit der schriftlichen Zustimmung der Ansiedlungskommission einen hiesigen Vertrauensmann der polnischen Parzellierungsbank aufsuchte und der letztere unter Vorweis des Schreibens das Gut zu einem höheren Kaufpreise anbot. Der Handel wurde sofort perfekt, und die Übergabe ist bereits erfolgt. Die Familie Geisler war über 100 Jahre hier ansässig.“ Herr Geisler, der, wie wir dem „Berl. Tagebl.“ entnehmen, nicht nur Vertrauensmann des Bundes der Landwirte, sondern — leider — auch Mitglied des Ostmarkenvereins gewesen sein soll, wird sich nun wohl veranlaßt fühlen, sich selbst über die Motive zu äußern, aus denen er sich in so seltsamer Form von der ererbten Scholle trennte.

* Rundschau im Reich. Aus Darmstadt, 15. Oktober, wird gemeldet: Bei der heutigen Landtags- Eröffnung haben die beiden nationalliberalen Kandidaten, Landgerichtsrat Dr. Buss und Architekt Heinrich Müller, mit 2170 Stimmen gesiegt. Die Freisinnigen erhielten 780 und die Sozialdemokraten 1304 Stimmen.

Wie aus Posen gemeldet wird, wurde dem ausgewiesenen polnisch-galizischen Kunstmaler Krzyzanowski, Direktor des Posener polnischen Kunstvereins, auf Intervention des österreichischen Botschafters in Berlin gestattet, bis auf weiteres in Posen zu verbleiben. Der Ausweisungsbefehl wurde vorläufig zurückgestellt.

Für die preussischen Landtagswahlen wird, der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge, der Bund der

der Gitters Zupp blieb dabei: „Ne, die Geschichte gefällt mir nit!“

Der König verließ nun die stolzen Gassen, für deren Wiederaufrichtung seine Privatkapitalkasse namhafte Opfer gebracht hatte. Vieltausendstimmiges Hurra erscholl, als er mit seiner glänzenden Gefolgschaft ins Freie trat und, die Hand fortwährend grüßend an die Wägen legend und huldvoll lächelnd durch die lange Zeil der Spalier bildenden Vereine dahinschritt.

Der Freiherr von Weitersbroich hatte sich erkundigt, ob der Monarch nicht einen bescheidenen Ehrentrunk gnädigst entgegennehmen wolle, und als der König huldvoll zustimmte, dirigierte der führende Freiherr den hohen Herrn nach einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude des Klosters. Das niedrige Gebäude verschwand fast unter den Gärten aus Lannengrün und Blumen, die seine Front schmückten. Kaum, daß man noch das himmelblaue Schild mit der weißen Aufschrift: „Gast- und Schenkwirtschaft zum Mühlentaler Dom von Witwe Karoline Weitersbroich“ darunter erkennen konnte.

Als bald bewegte sich die ehrwürdige Besitzerin der Schenke, angetan mit einem schwer absteigenden, schwarzen Seidenkleide, eine schlichte, mit kleiner Krone besetzte, einer Nachtmütze nicht unähnliche Haube um die Ohren gezogen. Seiner Majestät entgegen, auf einer mit Blumen geschmückten Tablette einen großen, mit Wein gefüllten Kristallpokal tragend. Sie machte einen Knix, bei welchem Beginn der Pokal beinahe ins Rutschen gekommen wäre. Das verwirrte die arme Frau dermaßen, daß sie die kurze Ansprache, die ihr der Schenkwirt aufgesetzt hatte, ganz vergaß und mit ihrem bereits zahnlösen Munde eine Bewegung machte, wie ein Fisch, wenn er aufs Land geworfen, nach Luft schnappt. Aber der König kam ihr zu Hilfe.

„Ich wollte etwas zu meiner Begrüßung reden, liebe Frau“, sagte er, „und ich habe den Wunsch, ein Glas Wein zu trinken, und zwar diesen ersten Schluck auf das Wohl meiner lieben, bergischen Landeskinder, die mir durch hundertfältigen Beweis ihrer Treue und Anhänglichkeit diesen Tag zu einem unvergeßlichen gemacht haben. Mag auch der Himmel trübe ausschauen, mir ist doch nicht anders, als lache der hellste Sonnenschein jetzt

in dieses romantische Tal hernieder, und als vergolde er dies hehre Gotteshaus mit wunderbarem Geleucht. Ja, dieser Tag wird mir untergeßlich sein.“ Er erhob sein Glas und rief vernehmlich: „Ich trinke auf das Wohl meines bergischen Landes und seiner treuen Söhne und Töchter!“

Der König trank, lauter Jubel erscholl, und auf ein Zeichen des Freiherrn stimmte eine unweit der Wirtschaft postierte Kapelle einen Tusch an.

„Ihr habt da einen herrlichen Tropfen in Euerm Keller, liebe Frau“, wandte sich der Monarch wieder an die Wirtin. Da fand sie bei so freundlichen Worten alsbald ihre Sprache wieder und sagte:

„Oh, gnädigster Herr König, so was gibt's in meinem einfachen Hause nicht. Ich verschenke für gewöhnlich nur Bier und Maren, auch wohl einen Anis oder einen Getreidekumme. Der gnädige Herr Freiherr von Weitersbroich“

„Ah!“ sagte der König lachend, „entsprang bei dem auch diese Quelle. Na, sehen Sie, liebe Frau, jetzt haben Sie doch eine Rede an Ihren König gehalten und ihm sogar ein Bekenntnis, wenn auch nur über die Herkunft des Weines, gemacht!“ Alles im Kreise, das diese Worte hörte, lächelte pflichtschuldigst, und während nun junge Mädchen in weißen Wäscheleidern aus der Wirtschaft hervorkamen und Wein kredenzten und Schnitten, mit auserlesenen Delikatessen besetzt, herumreichten, wandte sich der König voller Gnade an den Freiherrn und spendete ihm reiches Lob über das Geschick, welches er bei der festlichen Veranstaltung gezeigt habe. Besonders lobte er seine Idee, daß er zu dem Feste die Sängerscharen aufgebieten habe. Auch pries er ihn um den Inhalt der Worte, die dem Einweihungsschor zugrunde gelegt waren. Und als der Freiherr seine Freude über das gnädige Lob aus allerhöchstem Munde in bieder-männlicher Weise, aber in wohlgefügten Worten zum Ausdruck brachte, klopfte ihm der König, in der Linken ein Schinkenschnitten haltend, mit der Rechten wohlwollend auf die Schulter und sagte: „Wissen Sie auch, mein lieber Freiherr, daß ich mir einmal ein ganz falsches Bild von Ihnen gemacht habe. Man berichtete mir da von einem rheinischen Kavaliere und Gutsherrn, der die jagenden Bauern mit

heftiger Beredsamkeit selber in die fiskalischen Forsten führte und sie anfeuernte, kraft alter Gerechtsame eine Anzahl der schönsten Bäume niederzuschlagen. Und als sie zögerten, diesen Frevel zu begehen, ergriff er selbst die Art und gab ihnen ein Beispiel. Was sagen Sie zu diesem Edelmann?“

Der Freiherr verfärbte sich erst ein wenig, dann aber sah er dem König frei ins Auge und sagte: „Majestät, diese dumme Bauernbande ging nachts heimlich in den Forst, Holz zu stehlen, wo sie ein Recht hatte. Holz zu fordern. Da gedachte ich denn diese, Eurer Majestät allertüchtigste Spitzbubenbande im Handumdrehen zu ehrlichen Menschen zu machen, und ich meine, Majestät würden mir bei diesem ethischen Bestreben recht geben. Sum cuique!“

Der König lachte. „Nun, mein lieber Freiherr, Sie werden sich aber trotzdem nicht wundern können, wenn meine Forstbehörde diesem Ethiker nicht besonders gewogen war, und wenn meine Herren Landräte der Gegend sein Bild nicht in den schönsten Farben malten. Eigentlich haben Sie es nur der objektiven Darstellung dieses trefflichen Herrn hier (und er deutete auf den Oberpräsidenten) zu danken, wenn ich es wage, an der Seite eines so gefährlichen Rechtskundigen und Bauernanführers hier ein Fest mitzufeiern.“ Als bald verschwand das gewinnende Lächeln, das seine geistvollen Züge wie Sonnenchein verklärt hatte und machte einem ernsten, fast strengen Ausdruck Platz. „Nun, wie Sie, Herr Freiherr“, fuhr er fort, „kann die Krone brauchen, wenn die Massen in Gärung geraten. Es weht neuerdings ein schlechter Wind von Westen her, und ich habe seinen Rauch bereits verspüren müssen. Ich wünschte, daß es mehr angelegene, gebildete und energische Leute gäbe, zu denen der geringe Mann Vertrauen hat, und die doch treue Diener ihres Vaterlandes und ihres Königs sind. Ich zähle auf Sie, mein lieber Weitersbroich. Sie stehen in dieser Gegend mit ihrer zum Teil industriellen, unruhigen Bevölkerung auf einem wichtigen, vorgeschobenen Posten.“

„Eure Majestät sollen sich nicht in mir enttäuscht fühlen“, entgegnete der Freiherr.

(Fortsetzung folgt.)

Sandwirte sich „vermutlich“ nur in einigen Kreisen veranlaßt sehen, eigene und besondere Sanddaten aufzustellen — vorausgesetzt, daß er bei den Parteien, die auf seine Unterstützung angewiesen sind, diejenige Berücksichtigung findet, auf welche Anspruch zu machen er berechtigt ist.

Wie aus Hannover gemeldet wird, wurde dort unter dem Namen „Mittelstand-Vereinigung“ eine neue politische Partei gebildet, deren Zweck der Zusammenschluß des erwerbstätigen Mittelstandes ist, sowie die Wahrung der Berufs- und ständischen Interessen bei politischen Wahlen und bei den Gemeindevahlen. An der Versammlung, in der die Gründung erfolgte, nahmen 200 Personen, zumeist Handwerker und kleinere Kaufleute, teil.

Wie dem „B. Z.“ aus Straßburg gemeldet wird, hat eine Anzahl katholischer Ordensschwestern lothringischer Herkunft in Metz vom reichsständischen Ministerium die Order erhalten, binnen einem Monat Elsass-Lothringen zu verlassen.

4 Gewerbegerichte sind im verflossenen Jahre in Preußen in Tätigkeit getreten; darunter 4 in der Provinz Brandenburg, nämlich in Lichtenberg, Wilmerdorf, Luckenwalde und Guben. Auf Pommern, Schlesien, Sachsen entfallen je 5 neue Gewerbegerichte, während 19 in Westfalen oder der Rheinprovinz errichtet sind. Aufgehoben sind nur zwei Gewerbegerichte, in Sommerda und in Kulm.

Rußland und Japan.

hd. Berlin, 15. Oktober. In London schenkt man, wie von dort gemeldet wird, einer neuen alarmierenden Nachricht der „Morning Post“ aus Tschifu Beachtung, wonach daselbst die Gerüchte über das bevorstehende eines Krieges zwischen Rußland und Japan fortdauern. In Tschifu glaubt man, daß die japanische Flotte in einem Konflikt mit Rußland dessen Flotte besiegen würde. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die chinesischen Truppen an der Seite der Japaner kämpfen würden. Nach China seien in den letzten Monaten große Mengen Waffen und Munition eingeführt worden.

Die Wirren in der Türkei.

wh. Konstantinopel, 15. Oktober. (Wiener Korrespondenz.) Nach Mitteilungen der Pforte begehren bulgarische Banden in den von Bulgaren bewohnten Dörfern der vier rumelischen Provinzen Brandstiftungen und richten dort Verwüstungen an, um die Einwohner zu zwingen, sich nach Bulgarien zu begeben, und so in Europa das Gerücht in Umlauf zu setzen, daß die Einwohner jener vier Provinzen sich nach Bulgarien retten, um den Verfolgungen seitens der Türken zu entgehen.

hd. Berlin, 16. Oktober. Aus Sofia berichtet der „B. Z.“: Ein neuer Grenzzwischenfall wird aus Danubien südlich von Samofow gemeldet. Bei der Verfolgung und im Kampfe mit einer Freischar übergriffen türkische Truppen die Grenze und drangen etwa einen halben Kilometer auf bulgarisches Gebiet. Von den türkischen Truppen fielen 14, von den Türken 30 Mann. — Nach Meldungen, die in Westfalen eingelaufen sind, gehen demnächst aus mehreren bulgarischen Plätzen Güterzüge mit Lebensmitteln an die Grenze.

Inseln.

Englische Zustände.

Eine telegraphisch gemeldete, von uns gestern schon mitgeteilte, „Nachricht“ aus London, die zunächst Verwunderung erregt, weil sie eigentlich gar keine Nachricht, sondern vielmehr die Darstellung eines Zustandes ist, gibt nach mancher Richtung hin zu denken. Es wird nämlich berichtet, daß aus unausführbarer Quelle verlautet,

Fenilleton.

Das Theater im Wirtschaftsleben.

Der gewöhnliche Theaterbesucher kann sich kaum davon eine Vorstellung machen, wieviel Geld in den Theaterunternehmungen fließt und wie viele Leute und verschiedene Gewerbe mehr oder weniger von der Bühne abhängig sind. Es hat daher ein besonderes Interesse, einmal an einem Beispiel die Theaterwelt vom finanziellen Standpunkt und in ihrer Bedeutung für das wirtschaftliche Leben zu beleuchten, wie dies Fitzroy Gardner in einer fesselnden Studie über das englische Theater in „The World's Work“ tut. In London, dem Mittelpunkt der Theaterunternehmungen für die englisch sprechende Welt, gibt es allein 27 Theater in dem vornehmen Stadtteil Westend und 20 außerhalb des Westend. Die Kosten für das Spielen eines Stückes in einem Westend-Theater betragen wöchentlich 8000 bis 30 000 M., wobei die Pacht für das Theater, aber nicht die Kosten für Neueinstudierungen miteinbezogen sind. Nimmt man also an, daß die Durchschnittskosten 16 000 M. wöchentlich betragen, und daß von den 27 Westend-Theatern das Jahr über 20 gleichzeitig spielen, so belaufen sich die Spielkosten aller Westend-Theater annähernd auf 16 640 000 M. jährlich. Dazu kommen die Kosten für Neueinstudierungen, die sehr verschieden sind. Die Gesamtausgaben für Proben, Szenarien, Requisiten und Kostüme schwanken zwischen 2000 und 140 000 M. Wenn man einen Durchschnitt von 30 000 M. und jährlich 60 Neueinstudierungen in London annimmt, so geben die Westend-Theater 18 320 000 M. jährlich aus. Unter den laufenden Ausgaben sind die beiden größten Posten Wagen für die Schauspieler, 1200 bis 8000 M. wöchentlich, und Miete, 1600 bis 10 000 M. wöchentlich. Annoncen und Anschlagtafeln kosten 1000 bis 3000 M. Beleuchtung ist ein verhältnismäßig hoher Posten, allein kann 500 M. wöchentlich kosten. Dann kommen die Gehälter für die Regie, die bis zu 1000 M. wöchentlich betragen, das Honorar des Dichters, das bei 5 bis 15 Prozent der Bruttoeinnahme auf 6000 M. wöchentlich steigen kann. Eine Kasse kann 800 bis 9000 M. kosten, die Rechnungen für Kostüme gehen in die Tausende, und auch die Proben, bei denen viele Statisten

König Eduard sei Freihändler, der Prinz von Wales dagegen ein eifriger Verehrer der Politik Chamberlains. Das klingt, wie gesagt, beim ersten Hinschauen durchaus nicht nachrichtsmäßig, ist es wohl auch nicht, bedeutet aber viel. Nämlich dies bedeutet es, daß es nach englischen Verhältnissen ziemlich bedeutungslos ist, wie König Eduard über die wirtschaftspolitischen Probleme denkt, und wie sein ältester Sohn. Dem König geschieht es gegenwärtig, daß er trotz seiner freihändlerischen Anschauungen eine Politik mitmachen muß, die darauf ausgeht, England zum Schutz Zoll zurückzuführen. Dem Prinzen von Wales aber könnte es eines Tages geschehen, daß er trotz seiner Sinneigung zum Schutz Zollsystem den Freihandel wieder einführen muß, falls bis dahin die schützollerische Strömung gesiegt und durch ihren gefährlichen Erfolg sich selber wieder unmöglich gemacht haben sollte. Mit anderen Worten: In England ist der König trotz allem, was dagegen spricht, nur ein dekoratives Ornament, und wie sich Königin Victoria so manches Ministerium und so manche Politik gefallen lassen mußte, die ihr in der Seele zuwider waren, so geht es dem König Eduard auch. Es ist gar nicht daran zu denken, daß etwa heimliche Einflüsse aus der Umgebung des Monarchen eine Richtung, die von der Mehrheit des Parlaments und von ihrem Ausschuss, dem jeweiligen Kabinett, gewünscht würde, aus der Bahn lenken könnten. Darum kann man sagen: Die Auffassung über die persönlichen Gefühle des Königs Eduard und des Thronfolgers mag persönlich von Interesse sein, bedeutet aber nichts für den Gang der Politik, und ihre Bedeutung liegt wirklich darin, daß sie keine tatsächliche Bedeutung hat.

* Österreich-Ungarn. Wie dem „B. Z.“ aus Budapest telegraphisch wird, kommt aus mehreren südbanatischen Komitaten die Meldung, daß die Behörden einer für vorgestern Nacht geplant gewesen Ermordung ungarnischer Familien in rumänischen Ortschaften auf die Spur gekommen sind. Fast alle Rumänen seien bewaffnet gewesen. In die bedrohten Ortschaften sind starke Abteilungen Gendarmen beordert worden. — Das Odenburger Garnisongericht verurteilte, wie die „Zeit“ berichtet, drei Korporale und einen Patrouillenfürer vom 11. Husaren-Regiment wegen Mauterei zu je zwei Jahren Kerker, einen Husaren zu einem Jahr und 18 Husaren desselben Regiments zu je sechs Monaten Kerker. — Ein trüber Einblick in die Stimmung, welche die Maßregel der Zurückbehaltung der Drittfährigen unter den Betroffenen hervorgerufen hatte.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Oktober.

— Personal-Nachrichten. Der Geheimrat Vergott Lorenz zu Wiesbaden, bisher Mitglied des Oberbürgers in Dortmund, erhielt den königlichen Kronenorden zweiter Klasse.

— Kurhaus. Der Herrichtung des großen Saales wegen für den morgigen Samstag, den 17. Oktober, abends 8½ Uhr, im Kurhaus stattfindenden Ball fällt das Nachmittagskonzert an diesem Tage aus.

— Residenz-Theater. Heute abend ist das reizende Lustspiel: „Der feigste Geburtstag“. Morgen Samstagabend tritt Agnes Sorma zum letzten Male auf, und zwar als Claire in „Götterbesitzer“, eine ihrer glänzendsten Rollen. Der Sonntagnachmittag bringt eine Vorstellung von „Nachspiel“ zu halben Preisen. Am Sonntagabend ist der unverwundliche „Doktorjurist“.

— Landtagswahl. Eine Vertrauensmännerversammlung des Zentrums beschloß, von der Aufstellung eigener Wahlmänner, sowie eines eigenen Kandidaten abzusehen und mit einer der anderen Parteien ein Kompromiß zu schließen. Ausschlaggebend soll dabei sein, von welcher Seite wegen der Stadtverordnetenwahlen die meisten Zugeständnisse gemacht werden.

— Westlicher Bezirksverein. In dem in der gestrigen Abendnummer unseres Blattes enthaltenen Bericht über die letzte Vorstandssitzung ist irrtümlich gesagt, daß der Vorstand den Magistrat ersucht habe, die neuen Haus-

nummern an den Häusern mit Vorgärten an dem Geländer des Vorgartens anbringen zu lassen. Das Gesuch des Vorstandes bezieht sich vielmehr auf die Straßenschilder und bezweckt die Anbringung derselben in den mit Vorgärten versehenen Straßen nicht, wie bisher gebräuchlich, an den Häusern, sondern an der Gitterflucht der Vorgärten. Der Vorstand wurde dabei von folgenden Erwägungen geleitet: Ist es schon an und für sich unlogisch, den Namen einer Straße an einem Ort anzubringen, der noch gar nicht zur Straße gehört — die Straße beginnt an den mit Vorgärten versehenen Häusern doch schon am Hause, sondern erst am Gitter —, so ist es auch aus praktischen Gründen viel zweckmäßiger, die Straßenschilder an dem Geländer der Vorgärten, etwa auf eisernen Ständern, anzubringen. Ist sind die Vorgärten bis zu 11 Meter breit, Sträucher und Bäume verdecken das Straßenschild am Hause — siehe Dogheimstraße, Augustastrasse, Schwalbacherstraße, Emserstraße, Nicolastrasse usw. —, und am Abend ist es oft vollends unmöglich, den Namen der Straße zu entziffern. Hat sich doch die Polizeibehörde von denselben Gründen leiten lassen, indem sie neuerdings die allen Kurzsichtigen sehr willkommene Anordnung getroffen hat, daß die neuen Hausnummern an den mit Vorgärten versehenen Häusern nicht am Hause selbst, sondern an den Pfeilern des Gartengeländers angebracht werden müssen. Es wäre nur eine sehr folgerichtige Konsequenz, die allseitigen Beifall finden würde, wenn das Stadtbauamt allgemein die Straßenschilder in den mit Vorgärten versehenen Straßen in der vom Vorstand des Westlichen Bezirksvereins gewünschten Weise anbringen ließe.

d. Zum Viebrücker Kirchenbaukreis. Die Zivilkammer des königl. Landgerichts verurteilte heute die auf die am letzten Montag in der Viebrücker Kirchenbaukreis gegangenen Verhandlungen gefällten Beschlüsse: Die königl. Regierung um Auskunft anzugehen, ob sie ein Bedürfnis für den Kirchenbau anerkannt habe und Herrn Architekt Frederichs in Mainz als Zeugen zu vernehmen, ob durch einen Anbau an die alte Kirche in Mosbach 750 neue Sitzplätze hätten geschaffen werden können.

— Die handwerklichen Fortbildungskurse zu Wiesbaden sollen möglichst am Dienstag, den 3. November, abends 8 Uhr, im Gewerbeschulgebäude, Wellstr. 34 hierseits, eröffnet werden. Der Unterricht soll halbtägig, wöchentlich zweimal, und zwar Dienstags und Freitags, abends von 8 bis 10 Uhr. Unterrichtet wird über Gewerbelehre mit Handwerkerlehre, Genossenschaftswesen, Bürgerliches Gesetzbuch, Wechselrecht, Krankenversicherungsgesetz, Unfallversicherungsgesetz und Invaliditätsversicherungsgesetz. Zur Teilnahme zugelassen ist jeder Handwerker, welcher seine Lehrzeit beendet hat. Der Kursus wird 3 bis 4 Wochen dauern. Der Beitrag des Teilnehmers beträgt 5 M., bei harter Beteiligung entsprechend weniger. Die Lehrmittel werden kostenlos geliefert. Im Anschluß an diesen Kursus wird der Lokal-Gewerbeverein hierseits einen solchen für Buchführung und Kalkulation abhalten. Anmeldungen zur Teilnahme an dem erlernen, von der Kammer veranstalteten Kursus werden im Bureau der letzteren, Nerostraße 32, entgegen genommen, haben indessen rechtzeitig und möglichst bald zu erfolgen.

— Ausgeklüffelt vor einer militärischen Übung. Noch nach 9 Jahren ereilt den Kaufmann und Reservisten Robert Pelzer, geboren im Jahre 1868 in München-Gladbach, das Verhängnis. Pelzer diente 1889/90 als Einjährig-Freiwilliger beim 30. Infanterie-Regiment in Düsseldorf. Später war er in Wiesbaden in Stellung und erhielt Anfangs Juli 1894 vom hiesigen Bezirkskommando Order zu einer achtwöchigen Übung auf den 4. August des genannten Jahres. Anstatt dieser Order nachzukommen, schlug sich Pelzer heimwärts über Antwerpen ins gelobte Land Amerika. Es zog ihn aber wieder in die alte Heimat, und noch im Herbst 1894 kehrte er nach Deutschland zurück, indem er schon damals die Absicht hatte, der Militärbehörde ein Schnippen zu schlagen. Er meldete sich nämlich in Düsseldorf, wo er Stellung fand, zwar bei der Polizei, aber nicht auf dem

Höhe erreicht, was zum Teil dem „star“-System zuzuschreiben ist. Von dem „Extra“-Herrn oder der Dame, die für 20 M. wöchentlich engagiert sind, steigen die Wagen von 200, 300, 400, 600 und 1000 M. in manchen Fällen bis auf 2000 M. wöchentlich. Das Jahr des Schauspielers besteht aber im besten Fall aus 42 Wochen, bei besonderen Stücken nur aus 20 Wochen; Jahreskontrakte sind sehr selten. Es gibt „stars“, die bei 1200 bis 1600 M. wöchentlich Gage von fünf Jahren nur zwei Jahre spielen. In den Provinzen sind die Gehälter weit niedriger, und die Ungewissheit des Engagements ist noch weit größer als in London. 60 M. wöchentlich ist für die Mehrzahl der Provinzgesellschaften ein sehr schönes Gehalt, und dieses bekommt der Schauspieler nur ein halbes Jahr. Anfänger erhalten 20 M. wöchentlich, manche bezahlen sogar ein Vorgegeld. So gab ein Jüngling einem Provinzdirector von Aufklärung 2000 M., um eine Dienerrolle spielen zu dürfen, bei der er zwölf Zeilen sprach. Es gibt in England wohl 20 000 Männer und Frauen, darunter viele junge Mädchen, die von einem Beruf leben wollen, der, abgesehen von den Statisten, nur 7500 Personen Beschäftigung bietet, und dies bei Gehältern, von denen viele kaum existieren können. Was schließlich die Gewinn- und Verlustchancen der Bühne anbetrifft, so wird kein einziges Unternehmen in so großem Maßstabe mit im allgemeinen so ungünstigen Ergebnissen fortgeführt. Den wenigen „Goldminen“, wie die Stücke wie „Charles's Tante“, das eine Million Reingewinn brachte, genannt werden, steht eine weit größere Zahl von mehr oder weniger enttäuschten Mißerfolgen gegenüber.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 15. Oktober: Zweites Gastspiel Agnes Sorma: „Nora“ oder: „Ein Puppenheim“. Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen. Regie: Otto Kienischer.

Die Arten, auf die Schauspielerische Leistungen vom Publikum und oft auch von der Kritik gewertet werden, sind die mannigfaltigsten. Herr A. hat seine Rolle glänzend durchgeführt, Fräulein B. hatte einige brillante Szenen, Herr K. stand den Abend über im Vordergrund des Interesses, d. h. oft, er hatte die übrigen mit sanfter Rücksichtslosigkeit totgespielt, Frau C. hat sogar ein-

Bezirkskommando an. Die Militärbehörde, die zwar von seiner Abreise nach Amerika, aber nicht von seiner Rückkehr wußte, führte er durch einen fingierten Brief gründlich hinter sich. Er schrieb von Düsseldorf aus unter dem Namen und der Adresse seines Bruders Wilhelm an das Wiesbadener Bezirkskommando und bat nachträglich um einen zweijährigen Urlaub für seinen nach Amerika abgereisten Bruder Robert. Den Urlaub gewährte das Bezirkskommando zwar nicht, aber es ging im übrigen vollständig auf den Leim. Es glaubte Robert Pelzer in Amerika und klümmerte sich weiter nicht um ihn. Und so kam es, daß der Deferteur 9 Jahre in Deutschland polizeilich gemeldet war und in den Polizeiakten als Reservist geführt wurde, ohne daß ein militärischer Fahn nach ihm krähte. Im Jahre 1902 ließ sich Pelzer sogar als Zahlmehlsaspirant für die deutsche Ostafrikalinie anwerben und machte auch zwei Reisen mit, wozu er sich auf bis jetzt unaufgeklärte Weise vom Hamburger Bezirkskommando den erforderlichen Erlaubnischein erschwand. Erst als er im März dieses Jahres die eble Dreifaltigkeit so weit trieb und sogar vom Bezirkskommando Wiesbaden einen Erlaubnischein für die dritte Reise verlangte, nahm man ihn beim Krawattel. Am 28. März d. J. stand er vor dem Kriegsgericht der 21. Division. Aber er hatte Glück: das Gericht erblickte in seinem Verhalten nur unerlaubte Entfernung. Dafür war Verjährung eingetreten, und deshalb mußte auf Einstellung des Verfahrens und auf Entlassung des Angeklagten erkannt werden. Schon glaubte sich der geriebene Junge geborgen, da legte der Gerichtsherr gegen das Urteil des Kriegsgerichts Berufung ein. Das Oberkriegsgericht nahm das Verhalten des Angeklagten, der die unglaublichen Ausflüchte machte, etwas schärfer unter die Lupe. Es erkannte darin Fahnenflucht, für die eine Verjährung noch nicht eingetreten ist, und verurteilte den jetzt 35 Jahre alten Pelzer zu 7 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Er wurde sofort festgenommen.

— Für treue Dienste. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat der Köchin Marie Schenk in Anerkennung der in der Familie des Geh. Regierungsrates Herrn Professor Dr. Dunkelberg hier, Rüdelsheimerstraße 10, während 40 Jahren treu geleisteten Dienste das goldene Kreuz verliehen. Die schöne Auszeichnung wurde der Beliehenen von Herrn Polizeipräsidenten v. Schend überreicht.

o. 10 Uhr-Adenschluss. Die Inhaber offener Verkaufsstellen seien hierdurch daran erinnert, daß in der Zeit vom 1. Oktober bis Weihnachten die letzteren Samstag und an den letzten sechs Werktagen vor Weihnachten bis 10 Uhr geöffnet bleiben dürfen.

— Aufbeschlagnahme. Die Termine zur Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Aufbeschlagnahmegewerbes sind für das 4. Vierteljahr des Jahres 1903 wie folgt festgesetzt: in Diez a. L. auf den 17. November 1903, in Dillenburg auf den 18. Dezember 1903, in Frankfurt a. M. auf den 7. November 1903, in Wiesbaden auf den 28. November 1903. Meldungen zur Prüfung sind an den am Orte der Prüfung wohnenden Kgl. Kreis-Inspektor, welcher der Vorsitzende der Prüfungskommission ist, zu richten.

o. Diebstahl. Am 11. d. M. wurde in der Vorfahrt eines Hauses in der Schwalbacherstraße ein schwarzer Jacket-Anzug, ein brauner Filzhut und ein Paar rote Pantoffeln gefunden, die vermutlich aus einem Diebstahl herrühren. Eigentumsansprüche können in Zimmer 16 der Polizeidirektion geltend gemacht werden.

— Vereinsregister. Eingetragen wurde der Verein „Erb- und der Familie Schend“, eingetragener Verein, Wiesbaden.

— Wirtschaftsregister. Die Eheleute Schloßer Emil Poths und Wilhelmine, geborene Wülfel, zu Rombach, haben durch Vertrag vom 10. September 1903 Wirtstrennung vereinbart.

o. Lebensmüde. Der Chemiker, welcher am Montag früh in seiner Wohnung in der Röderstraße tot auf-

gefunden wurde, war ein noch jüngerer Mann namens Groß von auswärts. Er hat sich mittelst Morphiums vergiftet. Er soll an hochgradiger Nervosität gelitten und deshalb Hand an sich gelegt haben.

— Stiefbrüderlich verurteilt werden die Schwestern Luise Jodel, geboren am 20. April 1879 zu Offenbach, wegen Meineids, der Arbeiter Johann Ludwig Koch, geboren am 19. August 1882 zu Frankfurt a. M., Bodenheimer, zuletzt auf Dominum Armada bei Frankenheim, wegen Diebstahls, der Metzgergehilfe Karl Jenner, geboren am 8. August 1885 zu Erdmannhausen (Württemberg), wegen Unterschlagung, Betrug und Betrugsversuch, der Stuckateur Nikolaus Daffner, früher zu Wiesbaden, jetzt unbekannten Aufenthalts, geboren am 20. November 1874 zu Frankfurter, wegen Widerstands und Beleidigung, der Schuhmacher Karl Anton, geboren am 12. August 1883 in Wiesbaden, zuletzt wohnhaft daheim, Schierkeimstraße 60, wegen Beleidigung, der Karl Jacob, geboren am 17. Juli 1871 zu Oberlingweiler, Kreis St. Wendel, zuletzt in Frankfurt a. M., wegen Betrugs, und der Gärtnergehilfe Joseph Claes, geboren am 24. Juni 1874 zu Koblenz, zuletzt in Wiesbaden, wegen Bedrohung.

— Kleine Notizen. Die Gemeindebadgasse wird zwecks Reparatur einer Gasleitung auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt. — Das Reichshallen-Theater soll demnächst in andere Pacht übergehen. Herr Schiller steht wegen Übernahme eines Gasthauses in Frankfurt a. M. in Unterhandlung. — Der Oberförster Krüger in Erlenhof bei Langenschwalbach, der seinerzeit auch die Kolonialausstellung im Pantheon in Wiesbaden besichtigte, ist auf der kolonialen Jagdausstellung in Karlsruhe mit einem Ehrendiplom und einem silbernen Ehrenpreis in ungeführtem Werte von 400 M. ausgezeichnet worden. — Die Schauspieler der Firma J. M. Baum, Ecke der Kirchgasse und Friedhofstraße, lenken wiederum die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Es sind in denselben mehrere Braut-Ausstattungen zur Auslage gebracht, die in ihrer vollendeten Ausführung von der Leistungsfähigkeit der Firma ein ruhmvolles Zeugnis ablegen.

o. Schierkeim, 15. Oktober. Gestern Abend fand die Eröffnung der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule statt. Dieselbe wird von etwa 70 Schülern, die den drei letzten aus der Schule entlassenen Jahrgängen angehören, besucht. Die Schüler werden in 3 Klassen zu je 3 Abenden in der Woche von 7 bis 9 Uhr in Deutsch, Rechnen, Handarbeit und Buchführung unterrichtet. — Gestern fand in unserer Gemarkung die Leiche der allerdings nur wenig vertretenen Portugieser Frauen statt. — Heute nachmittag gelangten an der Wiesbadenerstraße folgende in hiesiger Gemarkung, an der Wiesbadenerstraße gelegene Domänen-Grundstücke zur Versteigerung. Obgleich die Versteigerung hierauf auf die Gesamtschuld, etwas über 1 1/2 Mark, Herr Jaf. Stuber aus Wiesbaden mit der Summe von 30 370 M.

— Aus der Umgebung. Dem Stadtkreier Grill in Limburg wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. In Egenroth findet Sonntag, den 18. d. M., Kirchweih statt.

Dem pensionierten Ersten Gerichtsdieners Johann Jung zu Camberg, bisher in Limburg a. d. Lahn, ist das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen worden.

Das Hotel-Restaurant „Im deutschen Kaiser“ in Adket wurde von dem selbigen Besitzer Herrn Friedrich Krahmann an Herrn Wilhelm Hoff von Wiesbaden, und zwar mit Inventar, für 62 500 M. verkauft.

In Sindlingen starb ein 14jähriger Junge in einen Keller und trug außer einer Gehirnerkrankung eine Schädelverletzung davon, so daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

In Egenroth vernahm man das vierjährige Stübchen des Friedrich Lehmann. Es wird befürchtet, daß der Kleine in die sehr hoch gehende Welt geraten ist.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 16. Oktober. (Strafkammer.) Vorhergehender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Anklage: Staatsanwalt Dr. Dillger. — Grob fahrlässig hat sich am 9. August d. J. der 1881 geborene Fuhrmann Joseph P. benommen. Er fuhr mit einem mit zwei Pferden bespannten schweren Lastenwagen durch die Waldstraße, um an einer in der dortigen Gegend gelegenen Sandgrube seinen Wagen zu füllen. Obwohl er ganz genau wissen mußte, daß in der Waldstraße ein ziemlich lebhafter Kinderverkehr herrscht, legte er sich in den Radeln seines Fuhrwerks und hielt ein Schläfchen. Ein kleines Kind, das Stübchen eines Briefträgers, spielte auf der Straße, vor den Radeln der Pferde. Eine Frau rief dem Fuhrmann zu, aber vergebens — er überfuhr das Kind. Glücklich

war, daß die Folgen nicht gar so schlimm; der Kleine mußte ein paar Tage im Bett liegen und hinke noch eine Zeitlang. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der sich „in außerordentlich fahrlässiger Weise“ benommen habe, zur einer Geldstrafe von 60 M.

— Bonn, 10. Oktober. Die Witwe des Gymnasial-Direktors Dr. Grev. Greve, die in Godesberg ein Pensionat unterhält, wurde heute von der Strafkammer wegen Mordung und Beleidigung zu 150 M. Geldstrafe eventuell 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Ihre Tochter Elise und die Lehrerin Johanna Winter erhielten wegen Mordung 20 bzw. 30 M. Geldstrafe. Obgleich ausgemacht war, daß der Briefwechsel mit den Eltern seiner Durchsicht unterliege, hatte Frau Dr. Greve von einer Pensionärin verlangt, sie solle einen bereits verschlossenen Brief an ihren Vater öffnen und ihr vorlegen. Das Mädchen zog es vor, den Brief zu zerreißen. Darauf hatten die Angeklagten das Zimmer verschlossen und dem Mädchen die Stühle des Browsers mit Gewalt entzogen. Es handelte sich um ein Schreiben wegen vorzeitigen Austritts aus der Pension, die den Eltern des mit ihrer Schwester dort untergebrachten Mädchens wegen der hohen Nebenausgaben zu teuer erschien. (Frankf. Ztg.)

— Oldenburg, 15. Oktober. Unter hartem Andrang des Publikums begann die Verhandlung in dem Prozeß gegen den Oberlehrer Dr. Ries und Redakteur Hermann wegen Beleidigung des Justizministers Dr. Ruchrat und des Landrichters Haake. Die Verteidiger erklärten, daß sie den Oberlehrer wegen Verletzung der Befangenheit ablehnten. Nach längerer Erörterung wurde dem Einwerden des Verteidigers nur bezüglich eines Richters stattgegeben. Unter den Jüngern befindet sich Justizminister Dr. Ruchrat, der sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hat. Nach Vernehmung der Angeklagten wurde der Prozeß auf unbestimmte Zeit vertagt, da zwei Zeugen, auf welche die Verteidigung nicht verzichtet, nicht erschienen sind.

— Leipzig, 15. Oktober. Wegen Mordanschuldigung, begangen in der Nr. 200 der „Leipz. Volksztg.“ vom 30. August 1903 durch eine Notiz unter „Vermischtes“, überlieferten der Stiefbruder des Kaisers Wilhelm II., wurden verurteilt Redakteur Rüttig zu 6 Monaten, Sellmann zu 3 Monaten und Reichstagsabgeordneter Köpplin zu 4 Monaten Gefängnis. Der mitverurteilte Metzger Schmitt wurde freigesprochen. Die Verurteilten wurden auf freien Fuß gesetzt.

— Kottbus, 16. Oktober. Der Badersohn Karl Bigler aus Lehn im Spreewald, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. Des. 1899 seine Frau erwürgte und unter das Eis verfenkt hatte, wurde heute wegen Totschlages zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Heilbronn, 14. Oktober. Durch blinden Konkurrenzneid ist der 22 Jahre alte Kronenwirt Lorenz Riedel von Wülfelsbach, D. M. Beschheim, zum Totschläger geworden. Riedel war der einzige Restaurateur im Ort, bis ein gewisser Louis Arter ein Pfälzchenbiergeschäft gründete, für dessen Betrieb ihm von dem Kronenwirt Wilhelm Frig ein Gartenstück zur Verfügung gestellt wurde. Dadurch zog sich Frig den Haß des Riedels zu, der fortgesetzt Streitschreien trieb. Eines Abends, als Riedel dem Angeklagten auslieferte, kam dessen Bruder, der dreißigjährige Hermann Frig, des Weges. Riedel stürzte sich auf ihn und versetzte ihm mit seinem Taschenmesser 10 Stiche, die den Tod des jungen Mannes zur Folge hatten. Das Schwurgericht verhängte heute über den heftigblütigen alten Riedel 5 Jahre Zuchthaus.

— München, 10. Oktober. Gestern kam der Beleidigungsprozeß der Angehörigen des geisteskranken Zeichners Edmund Edmann gegen den bekannten Simplicissimus-Zeichner Th. Heine vor dem Schwurgericht zum Abschluß. Derselbe endete mit einem Vergleich der Parteien. Heine hat vor Gericht die Erklärung abgegeben, daß er sich inswischen von der Geisteskrankheit Edmanns überzeugt habe und im Interesse der Familie die Aufhebung seines Briefes an die „Frankfurter Zeitung“ bewilligte.

Sport.

* Sportplatz der Auvergnation an der Blumenwiese. Tennisspieler machen wir darauf aufmerksam, daß bei gütlicher Witterung der Spielplatz Blumenwiese bis auf weiteres geöffnet bleibt und von heute ab Tageskarten zu 1 M., anstatt wie bisher zu 2 M., verlangt werden.

* Die dritte Schützengilde des Reit- und Fahrvereins findet Samstag, den 17. d. M., statt. Steilstein: 11 Uhr 30 Min. vormittags Zementfabrik Mainzer Landstraße; Auslauf: Südwestrand von Erbstein.

* Berlin, 10. Oktober. Nach einer New Yorker Depesche des „N. Z.“ verlautet dort, daß der deutsche Kaiser für die im nächsten Jahre geplante Ocean-Reise nach Sandhoo-Cowes einen Vokal fassen werde. — Für das Automobilrennen in Weiden, das am nächsten Sonntag stattfindet, sind 95 Rennwagen eingegangen. In dem Vernissage- und Rennen werden die tüchtigsten internationalen Rennfahrer konkurrieren.

„Meister-Quartetten“, die Haydn gewidmet sind und die gerade Haydn's spätere Quartett-Komposition nachweislich beeinflusst haben. Im Mozartischen Werk liegen uns die vortrefflichen Frankfurter Künstler namentlich die durch schönste Ebenmäßigkeit und Geschlossenheit des Vortrags wie verklärt erscheinenden Mittelsäße bewundern. Aber wie reizvoll behandelten sie auch das von graziöser Polyphonie getragene Finale — das ja eigentlich nur auf die charakteristische Gegenbewegung zweier Noten aufgebaut ist —!

Und nun Beethovens op. 59, C-dur, „das Heldenquartett“! Welche Kunst des Vortrags in dieser Ausführung! Welche Ziele, welche Wirkungen —! Wie die jugendfrische Kampfesfreudigkeit des ersten Satzes fand da ihren vollkommensten Ausdruck. Das melancholische Allegretto und zum Teil auch das ernsthafteste Minuetto meine ich zwar vom altberühmten Joachim-Quartett noch innerlich ruhiger, in sich gefeierter gehört zu haben, doch fehlte es auch dem geistigen Vortrag nirgends an Stimmung und Eigenwärme — und das bleibt doch immer die Hauptsache. Von grandioser Macht und Wirkung war wieder das gemaltige Finale, das man sich mit seinen süßen flüsternden Durchführungen kaum feuriger, kaum elektrisierender gespielt denken kann. Zum Schluß schienen sich die Kräfte der Vortragenden immer noch zu steigern, zu verdoppeln, zu verdreifachen —!

Ungeheurer Jubel durchbrauste den Saal. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Richard Wagner über Tantieme. In einem bisher ungedruckten Brief an den Berliner Bariton Franz Weg, den die „Allg. Mus.-Ztg.“ veröffentlicht, spricht sich Wagner im Jahre 1868 über den Plan einer Wiederaufführung des „Fliegenden Holländers“ in Berlin aus. Er schreibt: „Der „Fliegende Holländer“ kam mir jetzt fast föhrend in den Weg, namentlich, da ich in seinem Bezug auch noch eine verdrießliche Auseinandersetzung zu fürchten habe. Die Oper ist nämlich im Jahre 1844, gerade unmittelbar vor der Einführung der Tantieme, im ganzen viermal (im Schauspielhaus, weil das Opernhaus damals erst neu hergerichtet wurde) gegen das damals übliche Honorar von 100 Dukaten gegeben worden. Kommt die Oper nun — nach 24 Jahren — im Opernhaus wieder daran, so ist sie — auch den Intentionen der Direktion nach — doch entschieden als neu anzusehen. Wäre nun auch das formale Recht auf Herrn v. S. S. Seite,

mal mit ihrem faszinierenden Spiel das verlorene Stück und den unglücklichen Autor gerettet. Besonders das letzte gilt vielen als die größte Krafisleistung schauspielerischen Könnens. Und doch hat das alles mit der einzig wahren und zugleich höchsten, schwierigsten Aufgabe des Schauspielers, der dichterischen Anschauung eines großen echten Dichterverwerkes, der Deutung und Erhellung tiefen wunderbaren Dichtersinnes bis in die letzten geheimnisvollen Quellen nichts zu tun. Die seltene Gabe brachte uns Frau Sorma gestern in den ersten zwei Akten des „Puppenheims“. Mit frohem Ersinnen wurde man sich wie von neuem der Tiefe und des Reichtums Lebens bewußt. Man vergaß, was man von Nora wußte, und sah nur dieses Weib mit seiner ungeheuren Lebensfülle, das, jeden Moment Vertreterin seines ganzen Geschlechts, tiefste Rätsel aufgab und löste. Noras Wesen mit seinem in hundert feinen Übergängen flutenden Stimmungsspiel, das ein ungelöster Rest geheimnisvoller Überlichkeit, kommt Frau Sorma Natur eben ganz verstanden entgegen. Im dritten Akt aber mußte man die hohe Freude der ersten beiden begreifen. Nora, die wir eben noch in so verändernder Lebensfülle und -wärme vor uns gesehen, als kalte pathetische Deklamatorin, die noch dazu in den äußeren Mitteln nicht immer glücklich war. Sicherlich hat Jbhen hier der Darstellerin die Aufgabe nicht leicht gemacht. Aber von den Großen darf man Großes fordern. Nora muß die bitteren, schmerzenden Wahrheiten, mit denen sie Helmer vernichtet, während des Sprechens im inneren Ringen erst selbst finden, und die sprachliche Form dafür kann sich ihr nur langsam und stückend geben. Diese Nora war die Verkörperung eines überlegenen, fertigen Programms. Gerade im 3. Akt dagegen fand der Helmer des Herrn Rienschers eine ganz verblüffende Lebendigkeit und Wahrheit. Herr Rienschers hat schon viel Tüchtiges geleistet. Ich finde aber davon in meiner Erinnerung nichts auf der Höhe, auf der sein Dialog mit der im Nebenzimmer sich umfließenden Nora fand. Herrn Ottos lähl und doch ziemlich sicher charakterisierter Dr. Rank ist bekannt. Herr Müller wäre für seinen Hälter schlechtweg für ein eigenes Aben-Ensemble zu engagieren. Diese ruhige, unpathetische Art, die so viel Niedergehaltenes zu bergen scheint, will Jbhen haben. Nicht so gut wußte Fräulein Albrecht mit der Wünder zurechtzukommen. Aber der Dichter hat da keine leichte Aufgabe gestellt, die Nähe des berühmten Gastes in der weit dankbareren Aufgabe brüht, und ich sah Fräulein Albrecht gestern auch zum erstenmal. J. K.

Konzert.

Wo haben Sie denn den Sommer zugebracht? Wie ist es Ihnen denn ergangen? Sie sind ja ordentlich braun gebrannt! Sie sehen aber wirklich ganz jugendlich aus! Und die Dingskirchens sind ja auch wieder da! Und sitzt denn auch die verehrte Alterspräsidentin wieder in der ersten Reihe? Natürlich. Und da ist ja auch... Und da kommt ja auch...

Und so girrt und schwirrt es noch eine Weile lebhaft durcheinander. Denn nach der langen Sommerpause findet sich im ersten Konzert der „Künstler und Kunstfreunde“ auch zum erstenmal ganz Wiesbaden — will sagen: das ganze musikalisch angebaute Wiesbaden — wieder im Viktor-Saal „im schönsten Verein“ zusammen. Und die Freude des Wiedersehens und die Aussicht auf die bevorstehenden winterlichen Genüsse — der Vorstand hat diesmal besonders heftige Anstrengungen gemacht — hält alles in freudiger Erregung. Aber allmählich wird's ruhiger. Man rückt trotz der im Saal (hoffentlich nur zum ersten und letztenmal) herrschenden Tropenglut näher zusammen. Man studiert das Programm: „Haydn — Mozart — Beethoven“. Ein verständnisvolles Schmurgeln...

Und da treten sie auch schon auf, die Hauptkünstler dieser Vereinskonzerte, die vier wohlbekannten Frankfurter Künstler. Jeder sein geliebtes Instrument im Arm: Professor Hermann, der Weltreise — Paris, London, Madrid haben ihm gleichermaßen zugehört — mit seiner „ersten Violine“; Alfred Reber, der erst im vorigen Winter der Quartett-Genossenschaft beitrug, mit der zweiten Violine; Bassermann — auf Geige und Bratsche gleich geübt; und der vielgefeierte Professor Hugo Becker — Cello. Froher Jura begrüßt die beliebten Vier.

Nun ein kräftiger G-dur-Dreiklang; und mit süßstem mezzo voce läßt die erste Violine das liebliche Hauptthema von Haydn's Quartett op. 77 erklingen. Es ist eines der letzten Quartette des Meisters — die aber, anders wie die „letzten Quartette“ Beethovens, trotz mancher ganz überraschend modernen Wendungen immer klarer, immer leichter und durchsichtiger geschrieben scheinen. Das liebenswürdige Werk wurde auch gestern dementsprechend klar und leicht und durchsichtig zu Gehör gebracht.

Dem musikhistorischen Zusammenhang nach hätte im vorliegenden Fall Mozart zuerst erklingen müssen. Sein Es-dur-Quartett gehört zu jenen sogenannten sechs

Kleine Chronik.

Wie aus Göttingen berichtet wird, wurde in Oß-
itz der Oberwälder Thienel unter dem Verdacht ver-
haftet, seine Frau ermordet zu haben.

Wie aus Breslau berichtet wird, hat in Roth-
schloß bei Rimpf der Arbeiter Ohnesorge seiner Frau
mit einem Rasiermesser die Kehle durch-
geschnitten.

Aus Budapest, 15. Oktober, wird gemeldet:
Heute vormittag ist infolge einer Gasexplosion in
der Fabrik künstlicher Blumen von David Steiner ein
Feuer ausgebrochen. Eine Arbeiterin wurde als ver-
letzte Leiche aus den Trümmern hervorgezogen, zwei
Arbeiterinnen wurden tödlich, drei schwer verletzt.

Aus Mailand, 15. Oktober, wird berichtet: Das
Dampfzuggewerk der Firma Canini ist völlig nieder-
gebrannt. Der Schaden beträgt über eine Million
Lire.

In Paris ereignete sich vorgestern Abend ein
Zwischenfall, der leicht üble Folgen haben können.
Bei der Illumination geriet nämlich einer der Laternen
in Brand, wodurch eine Panik entstand, die noch dadurch
erhöht wurde, daß ein Droschkensperd scheute und einen
Mann überrannte, der schwer verletzt wurde. Erst als
das Feuer gelöscht war, trat unter der Menge wieder
Beruhigung ein.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 16. Oktober. Die „Morgenpost“ will er-
fahren, Prinz Prosper Arenberg werde abermals
auf seinen Geisteszustand untersucht werden, da er in der
Strafanstalt zu Regal neue Anzeichen geistiger Minder-
wertigkeit gezeigt habe. Der Prinz sei deshalb zur Be-
obachtung in die Irrenabteilung des Gefängnisses zu
Wobbit geschickt worden. — Die „Neuesten Nachrichten“
melden, Kultusminister Dr. Studt habe in einem Erlaß
an die Regierungspräsidenten bestimmt, wegen der bei
den Herbstübungen alljährlich unter den Mann-
schaften des Heeres vorkommenden Fälle von
Unterleibstypus und Ruhr infolge von Infek-
tionen sollen vor den Manövern in dem in Frage
kommenden Gelände Ortsbesichtigungen durch Kreisärzte
und militärische Sachverständige vorgenommen werden.
— Dem „Vorwärts“ zufolge ist eine Blättermeldung un-
richtig, nach der Friedrich Hüffner in Magdeburg
Spaziergänge in den Straßen unternähme. Es handle
sich nur um Spaziergänge in der Hauptallee der Zitadelle.
Hüffner trägt Uniform, jedoch nicht den Dolsch.

Berlin, 16. Oktober. Das „V. L.“ meldet aus
Wien: König Leopold hält sich am Samstag auf der
Fahrt nach Wien auf Station St. Pölten mehrere
Stunden in einem dortigen Hotel auf. Es verlautet, die
Gräfin Sonna werde dort mit dem König zusammen-
treffen. — Dasselbe Blatt meldet aus Brüssel: Auf
Veranlassung des Eisenbahnministers seien 2 belgische
Ingenieure zwecks Information über die Ergebnisse der
Schnellbahn Marienselde-Jossen nach Berlin entsandt
worden, da der Bau einer Schnellbahn von Antwerpen
nach Brüssel erwogen werde.

Marielle, 15. Oktober. Der Generalrat des Departe-
ments Vaucluse du Rhone nahm einen Antrag an, in dem
der Wunsch ausgesprochen wird, daß das französische
Parlament einen Plan aufstellen möge, um ein inter-
nationales Schiedsgericht, sowie Stillstand oder Er-
mächtigung der Seereisenden herbeizuführen.

wenn er die Oper ohne Lanteme für mich wieder neu
aufnehmen wollte, so liegt doch am Tage, welche mora-
lische Unrecht er damit an mir verübt, und es müßte
dies wirklich dem Charakter einer noblen Ge-
schäftsführung des bedeutendsten Hoftheaters nicht
gut anstehen. Demnach wäre es mir lieb, wenn Sie
Herrn v. H. darauf aufmerksam machten, wie sehr er mich
verletzt und eine anerkennenswerte Gerechtigkeit üben
würde, wenn er von jenem mir unangenehmen formalen
Recht abstrahire und dagegen den „fliegenden Holländer“
seht gegen Zusage der seitdem für alle meine Werke
gültig gewordenen Lanteme nur wieder ausnähme. Die
100 Dukaten wären mir dann als Lanteme für jene
ersten vier Vorstellungen etwa eben nur anzurechnen.“

* Ein neues Schlafmittel. Zu Anfang dieses Jahres
veröffentlichten die beiden deutschen Ärzte, Fischer und
o. Mehring, überraschende Untersuchungen über eine
Reihe von Stoffen, die eine einschläfernde Wirkung auf
den Organismus ausüben. Die Stoffe stellen verschie-
dene Verbindungen des Harnstoffs dar, bei dem man eine
solche Eigenschaft vielleicht nicht gesucht haben würde. Be-
sonders wurde in jener Arbeit eine Verbindung emp-
fohlen, die den etwas schwierigen chemischen Namen
Diäthylmalonophosphoräthyl trägt, von jenen Forschern aber
der Einfachheit halber Veronal genannt worden ist. Seit-
dem ist dies Mittel in einer großen Zahl von Kliniken
versucht worden, und die Ergebnisse sind überraschend
günstig gewesen. Da gerade der Besitz eines wirksamen
und dabei doch unschädlichen Schlafmittels ein überaus
wichtiges Erfordernis für die Arzneikunde ist, so ver-
dient eine Zusammenfassung der Eigenschaften des
Veronal Erwähnung, die Dr. Raschlow aus Berlin in
der Wiener klinischen Rundschau gegeben hat. Das
Veronal ist ein farbloses, schon kristallinischer Körper
von etwas bitterem Geschmack, der in lauwarmem Wasser
leicht löslich ist. Der Vorsicht halber wurden zunächst
Versuche an Hunden angestellt, um besonders auch die
Giftigkeit des Stoffes festzustellen. Auf den Hund wirkt
nach diesen Ermittlungen eine Dosis von etwa 1 Gramm
Veronal auf jedes Kilogramm des Tiergewichts gerech-
net, tödlich. Demzufolge würde ein Mensch von 60 Kilo-
gramm Gewicht erst durch eine Dosis von etwa 60 Gramm
Veronal in Lebensgefahr gebracht werden. Dr. Rasch-
low suchte sich nun zur weiteren Prüfung des Mittels in
der Klinik zunächst Fälle von Schlaflosigkeit heraus, die
durch andere Schlafmittel nicht hatten gebessert werden

London, 16. Oktober. Der neue Kolonialminister
Lyttleton hielt gestern in Beaminaton eine Rede, in der er
ausführte, er wolle sich bemühen, Chamberlains großes
Beispiel zu folgen, um die Überlieferung seiner Kolonial-
politik aufrechtzuerhalten. Vorzugsweise seien nicht der
Gegenstand, den die Regierung gegenwärtig dem Lande
zur Prüfung zu unterbreiten vorschläge. Er würde nie-
mals für sie eintreten, ehe er nicht überzeugt sei, daß sie
eingeführt werden könnten, ohne die Ausgaben des armen
Mannes zu erhöhen.

Dran, 15. Oktober. Die marokkanischen Stämme
Benigil und Madscherit raubten 40 Herden
algerischer Stämme aus dem befestigten Lager von
Clarijsa.

Johannesburg, 15. Oktober. Soeben hat die Kommission zur
Untersuchung der Arbeiterverhältnisse ihren Bericht
abgeschlossen. Der Entwurf einer Verordnung zur Regelung der
Beschäftigung ungleicher Arbeiter wird unverzüglich veröffent-
licht werden.

Deutschenbureau Oerold.

Berlin, 16. Oktober. Wie die „Morgenpost“ aus
Wien zu melden weiß, verlautet in unterrichteten
Kreisen, sämtliche zur Kabinettsbildung in Betracht
kommenden Staatsmänner hätten sich verpflichtet, die
Mission nur dann zu übernehmen, wenn das vom Komitee
der liberalen Partei aufgestellte Militär-Programm un-
verändert von der Krone akzeptiert wird. Das Pro-
gramm beabsichtigt bekanntlich, dem Parlament ein Ein-
mischungsrecht auf die militärischen Reservatrechte des
Kaisers einzuräumen, was jedoch dieser absolut ver-
weigert.

Berlin, 16. Oktober. Nach einem Telegramm des
„Lokal-Anzeigers“ aus Rom ist man dort immer mehr
geneigt, die Schuld an der Absage des Jaren-
besuches einzig und allein den Verdrägen der russischen
Polizei zuzuschreiben, welche den überaus nervösen Jaren
beeinflusst haben. — Nach einer weiteren Meldung wird
aus russischer Quelle berichtet, es sei nicht wahr, daß der
russische Botschafter Melikow sich bei der italienischen
Regierung wegen der Absage des Besuchs des Jaren
entschuldigt habe. Die russische Regierung halte das
Handscheitern des Jaren für durchaus hinreichend.

Berlin, 16. Oktober. Wie die „Voss. Ztg.“ aus Rom
erfährt, kommt in den Pariser Berichten der italienischen
Blätter die hochgradige Befriedigung darüber zum Aus-
druck, daß die Wiederherstellung der alten Blutsbrüder-
schaft, die vollständige Ausöhnung der Schweizer-
Nationen, die Garantie für unüberbrückliches Zusammen-
gehen auf allen friedlichen Gebieten genannt wird.

Budapest, 16. Oktober. Die Blättermeldung, daß die
Rumänen eine Verschwörung inszeniert hätten, um die
ungarische Bevölkerung in verschiedenen Dörfern Süd-
Ungarns niedergumegeln, wird als haltlose Erfindung
bezeichnet.

Prag, 16. Oktober. Im Laufe der Nacht wurden
„Auf dem Graben“ und in den benachbarten Straßen
die Rollläden und Firmenschilder deutscher
Kaufleute mit grüner Farbe angestrichen.

London, 16. Oktober. „Daily Express“ meldet aus Madrid:
Amlich wird mitgeteilt, daß Kaiser Wilhelm und Königin
Edward den jungen König von Spanien eingeladen
haben, ihnen einen Besuch in ihren Hauptstädten zu machen. Der
König wird indessen in diesem Jahre nur Visitationen machen
und erst nächstes Jahr eine Reise nach England, Frank-
reich und Deutschland unternehmen.

London, 16. Oktober. Wie die „Times“ aus
Peking vom 15. Oktober melden, wurde während eines
Walles in der englischen Gesandtschaft am
Dienstag verhaftet, den Raum in die Luft zu

können. Das Veronal hatte hier stets die erhoffte Wir-
kung. Es wurde im ganzen in 55 Fällen benutzt, in
Pulvern von 1/2 Gramm einmal täglich gegeben und von
den Kranken gern genommen. Größere Dosen waren
selten nötig, und solche von mehr als 1 1/2 Gramm kamen
überhaupt nicht vor. Die Sicherheit, mit der nach Ein-
nahme des Veronal meist schon nach einer halben bis
einer Stunde der Schlaf eintrat, hat die Ärzte geradezu
überrascht. Der Schlaf war ruhig, fest und allem An-
schein nach erquickend, indem sich nach dem Erwachen keine
Erregung zeigte, wie so oft nach Gebrauch anderer Schlaf-
pulver. Unangenehme Nebenwirkungen sind bis jetzt
nicht beobachtet worden, höchstens eine Verlängerung des
Schlafs über die gesetzte Zeit hinaus; im besonderen sind
bei keinem der Versuche Übelkeit, Erbrechen, Kopf-
schmerzen oder mahnartiger Ausbruch in die Er-
scheinung getreten. Wenn nun auch, wie Dr. Raschlow
angibt, eine Gewöhnung an das Veronal nur selten vor-
kommt, selbst wenn es tagelang hintereinander ge-
nommen wird, so würde das neue Mittel in der Tat alle
Eigenschaften in sich vereinigen, die man von einem
Schlafpulver zu verlangen genötigt ist, zumal auch der
Preis um die Hälfte billiger ist als der des Trional, und
um 1/2 billiger als der des neuerdings beliebten Hedonal.

* Verschiedene Mitteilungen. Der bekannte amerika-
nische Schriftsteller Oberst Savage ist in New York plötz-
lich gestorben. Er war auf der Straße von einem
Wagen überfahren worden. Savage war der Verfasser
des Romans „Meine offizielle Frau“ (unter verschiedenen
Titeln auch für die Bühne bearbeitet). Die Gattin des
Schriftstellers, die sich zurzeit bei Verwandten in Berlin
aufhält, empfing die Nachricht vom Tode zugleich mit der
Nachricht von dem erfolgten Begräbnis, da Savage,
der ins Roosevelt-Hospital gebracht war, es streng ver-
boten hatte, über sein Unglück zu telegraphieren.

Die „Luf. Savotte“ von Harry Clark, das
reizende Intermezzo aus der Operette „Kiss me“, ist im
Verlage von Metzler in Berlin in einer leicht spiel-
baren Klavierausgabe erschienen.

Gabriele d'Annunzio kann sich rühmen, eine
Garderoberie sein eigen zu nennen, die den Reiz jedes
Dandys erwecken muß. Die „Westminster Gazette“ gibt
folgendes Verzeichnis davon wieder: 72 Hemden;
Strümpfe jeder Art — 12 Dugend; Hüte, Gesellschafts-
anzüge, Smoking, Joppen — unzählige; Straßenband-
schuhe — 48 Paar; Gesellschaftshandschuhe — 24 Paar;
8 Regenschirme von violetter Farbe; 10 grüne Sonnen-

schirmen, welcher die Explosivstoffe, die zur Ver-
teidigung der Gesandtschaft dort lagern, enthält. Es
waren zwar Drähte zur Verbindung mit einer elektrischen
Batterie gelegt worden, aber aus irgend einem Grunde
verlagte die Verbindung.

Rom, 16. Oktober. Von kompetenter Seite wird die
Meldung, daß der russische Botschafter den Jaren vom
Besuch in Rom ferngehalten habe, kategorisch dementiert.
Die Dreihund-Begner sind von den Pariser Trinksprüche
nicht befriedigt, weil in denselben von Waffen-Brüder-
schaft nicht die Rede war.

Konstantinopel, 15. Oktober. Der dem 4. Korps-
Kommando zugeteilte General Ali Pascha wurde wegen
Hochverrats vom Kriegsgericht zur Degradation und 7
Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Verbrechen bestand
darin, daß er mit einer verbannten Persönlichkeit korre-
spondiert hatte.

Wb. Marburg, 16. Oktober. Gestern vormittag fand
in Anwesenheit des Ministerialdirektors Geh. Rat Mi-
hoff, der in Begleitung des Vortragenden Rates im
Ministerium, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Schmidt, hier
eingetroffen war, die Übernahme der von Professor
Jassen-Düffeldorf für die hiesige Universitäts-Kula
gemalten Wandbilder statt. Der Fester wohnten
auch der Maler und die Epiken der Universitätsbehörden
und des akademischen Lehrkörpers bei.

Wb. Berlin, 16. Oktober. Die „Morgenpost“ meldet aus
Gießen a. R.: In Kiedlinghausen wurde ein Gastwirt wegen
Falschmünzerei verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurden
Schmelztiegel und Metalle vorgefunden. Weitere Verhaftungen
stehen bevor.

Wb. Berlin, 16. Oktober. Die „Voss. Ztg.“ meldet
aus Weimar: Gestern nachmittag wurde das
Riesche-Archiv vor geladenen Gästen einge-
weicht. Italien, die Schweiz und Frankreich hatten
Vertreter entsandt.

hd. Wien, 16. Oktober. Die in Aussicht genommene Be-
nennung König Leopolds mit seiner Tochter, der Gräfin
Sonna, in St. Pölten bei Wien findet dort wahrscheinlich nicht
statt, weil König Leopold in St. Pölten keinen Aufenthalt nimmt.

Wb. Budapest, 16. Oktober. Die beim Brande der Kunst-
blumenfabrik tödlich verletzten beiden Mädchen sind gestern Abend
gestorben.

hd. Remberg, 16. Oktober. Nach einer Blättermeldung ist
unter den Pferden die Rosskrankheit ausgebrochen. Über
400 Pferde seien ihr bereits zum Opfer.

hd. Mailand, 16. Oktober. Der hiesige Hochtourist Bonatello
ist am Orto-See abgestürzt und war sofort tot.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Groß-Gerau, 14. Oktober. Die Frequenz und der Verlauf
unseres letzten Ferkelmarktes übertrafen alle Er-
wartungen. Zumal wenn man berücksichtigt, daß 779 Tiere an-
getrieben waren. Es war ein Auktionsmarkt sowohl an Zahl als auch
an Qualität, wie wir ihn noch nicht gesehen haben. Die
Prämienkommission hatte eine sehr schwere Arbeit, aus dem
vielen Guten das Beste herauszufinden. Durch die
ebenfalls sehr harte Nachfrage war es auch möglich, daß fast
sämtliche aufgetriebene Tiere abgesetzt werden konnten. Die
Preise waren sogar noch etwas in die Höhe gegangen und setzten
Ferkel 8 bis 16 M., Springer 18 bis 25 M. und Einlogschweine
40 bis 45 M. per Stück. Der nächste Ferkelmarkt wird am Mon-
tag, den 19. d. M., abgehalten und dürfte ebenfalls für Käufer
und Verkäufer in zufriedenstellender Weise verlaufen.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl;
für den übrigen redaktionellen Teil: A. Koberger; für die Anzeigen und
Werbungen: D. Dornau; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der B. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

schirme; 20 Dugend Taschentücher; 150 glänzende und
bunte Krawatten; 10 Westen; 14 Paar Promenadenschuhe,
und 2 Paar „sanfte, geräuschlose und zitternde“ Pan-
toffeln.

Vom Büchertisch.

* Henryk Sienkiewicz' berühmter Roman
„Dzień w Dymie“ erschien in neuer billiger Ausgabe
(Preis 2 M.) vorzüglich überfetzt und eingeleitet von
Theophil Krocze, im Verlag von Otto Jante in
Berlin und bedarf als klassische Darstellung der Seelen-
kämpfe eines Modernen, beleuchtet durch einen wohl
katholisch-christlich denkenden, aber durchaus objektiv
gestaltenden Dichter, seiner Empfehlung mehr. Nur daß
uns eigentlich des Dichters wahre Größe doch in seinen
Nationalromanen zu liegen scheint; die volle Naivität des
Schaffens fehlt ihm doch, wo er Gegenwartsprobleme be-
handelt, das Denken beeinträchtigt hier die Plastik seiner
Gestalten merklich.

* In zweiter Auflage erschien bei Th. Schröder in
Jülich das köstliche Wandersbüchlein des Rorschacher
Pfarres Th. Zetter, „Schlappin“, Bilder vom
Hochgebirge. Eine innige Naturnahekeit spricht aus
diesen Einzelskizzen, die uns in Täler und Berge des
alten Rhätien führen, unaufdringlich verbunden mit
der erquickenden Anschaulichkeit seiner Schilderungen die
religiös-ethische Anwendung, die in ihrer fernigen
Originalität weit von salbungsvollem Anzelpathos ent-
fernt liegt.

* Eine Anklageschrift von mächtigem Pathos ist der
Roman der Gräfin Edith Salisbury, „Das
Priesterstrafhaus“, der uns schildert, wie ein
hochbergiger, ideal gesinnter Priester durch herzlose
Tyrannei der Vorgesetzten in Verzweiflung und Wahnsinn
getrieben wird, und sicher verdient die Verfasserin,
wenn sie versucht, an typischem Beispiel die dämonische
Macht eines mittelalterlichen Kirchenregiments in un-
serer Zeit zu zeigen, die größte Sympathie. Auch als
Künstlerin darf sie gewertet werden, sie versteht fort-
während zu schildern, nur ist doch die Reinheit des Kunst-
wertes zu sehr getrübt durch die leidenschaftliche Tendenz,
und die psychologische Motivierung leidet etwas unter
dem drängenden Fortschritt der Entwicklung. Wie weit
der Inhalt der Wirklichkeit entspricht, mag dahingestellt
bleiben, als Einzelskizze ist er wohl möglich, aber doch
wohl nicht als Typus.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Marktplatzbörse in Wien.

1 Pf. Sterling = £ 0.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lel = £ 0.80; 1 Österr. ö. i. O. = £ 2; 1 fl. ö. Whrg. = £ 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = £ 0.85; 1 fl. holl. = £ 1.70; 1 skand. Krone = £ 1.25; 1 alter Gold-Rubel = £ 2.00;
 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = £ 2.16; 1 Peso = £ 4; 1 Dollar = £ 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = £ 12; 1 Mk.-Bko. = £ 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 100 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto = 110 %

[illegible]

Unerreicht billig!

Seltener Gelegenheitskauf!

Unerreicht billig!

Nur so lange Vorrath reicht.

2250 Kaffeeservice

acht Porzellan,

in hübschen geschmackvollen eingebrannten Decorts.

Serie I

9-theilig,

Mk. 1.75.**Serie II**

9-theilig, prima,

Mk. 2.35.**Serie III**

9-theilig, prima, elegante Form,

Mk. 2.95.**Serie IV**

9-theilig, prima, reich decorirt, mit Goldhenkel,

Mk. 3.90.**Serie V**

15-theilig, prima, in hübschen Mustern,

Mk. 3.75.**Serie VI**

27-theilig, prima, reich decorirt,

Mk. 6.90.

Ein grosser Posten Kaffee-Tassen,

acht Porzellan, prima Waare,

weiss mit Goldrand, Golddecort und Blumendecort.

3 Paar 50 Pf.

Ein Posten Kaffee-Kannen,

acht Porzellan,

weiss, für 12 Personen,

Stück 19 Pf.

decorirt, für 12 Personen,

Stück 28 Pf.**A. Württemberg's Bazar,** Ellenbogengasse 10.

Telefon No. 2001.

Badener Verein,
Wiesbaden.Morgen Samstag Abend 1/2 9 Uhr
findet im Vereinslokal „Hohenzollern“**Versammlung**statt. Pünktliches Erscheinen dringend er-
wünscht.

Der Vorstand.

Decimal-Waagen,

geacht,

2216

in jeder Größe vorrätig bei

A. Baer & Co., Wellstr. 24.**Sandwiches**
Heylman, Albrechtstr. 34.werden täglich schön
gewaschen bei FrauMeinen
1900er Tischwein
p. Fl. 60 Pf. o. Gl.**1900er Oppenheimer Goldberg**
p. Fl. 90 Pf. b. 18 Fl. 85 Pf. o. Gl.empfehle ich Liebhabern eines
preiswerten bestbekümmerten
Natur-Weines
auf beste. Preisliste über sämtliche Weine
zu Diensten. 2610**J. Rapp Nachfolger**

(Inh.: Oscar Kocsing),

Weinhandlung,

Colonialwaaren — Delicatessen,
nur Goldgasse 2.Wie alljährlich, so bringe auch dieses Jahr
einen Posten feinstes ausserordentliches
haltbares**Tafelobst**

(Äpfel und Birnen)

zum Verkauf. Dasselbe wird der Qualität ent-
sprechend zu billigsten Preisen in jedem Quantum
abgegeben. 2630**F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.****Trink-Eier**

täglich zu haben.

Hof. Geflügelzucht,
Hrdbstr. 8, B. rechts.**Birnpyramiden,**starke Bäumchen, in guten Sorten, wegen
Räumung billig abgegeben Karlstr. 88, Part.**Zwetschen** (leichte Sendung)
10 Pfd.
Mk. 1,20

heute und morgen bei

Hommer, Bismarckring 17.Mehrere Damen aus guter Familie
können noch an einem solchen**Privat-Tanz-Kursus**teilnehmen.
Anmeldungen erbitten baldigst Emser-
strasse 45, Wohnung, oder Michelberg 4,
Laden.**Julius Bier,**Dirigent der Kurhausbälle und Réunions
in Bad Kreuznach.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Grosses Lager. **Etagengeschäft** Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr. Billige Preise. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Nicht zu übersehen
electriche Klinkel-Anlagen.
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst
Kirchgasse No. 13, I. Etage.
Wilh. Mesenbring,
Uhrmacher. 2619

Weissweine.

Die stete Zunahme des Absatzes meiner Weine ist der beste Beweis für Güte und Preiswürdigkeit derselben. Bevor Sie Bestellung machen, bitte meine Weine gegen gleichpreisige jeder Konkurrenz zu probieren und vergleichen.

Elsheimer	Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 45 Pfg.
Trabener Mosel	50 „ „ 13 „ 45 „
Laubenheimer	55 „ „ 13 „ 50 „
Bodenheimer	60 „ „ 13 „ 55 „
Wintricher	60 „ „ 13 „ 55 „
Niersteiner	70 „ „ 13 „ 65 „
Moselblümchen	70 „ „ 13 „ 65 „
Kiedricher	75 „ „ 13 „ 70 „
Hattenheimer	80 „ „ 13 „ 75 „

Zeltinger	Fl. 60 Pfg., bei 13 Fl. 75 Pfg.
Piesporter	90 „ „ 13 „ 85 „
Oppenheimer	80 „ „ 13 „ 75 „
do. Goldberg	100 „ „ 13 „ 90 „

(ganz vorzüglicher Wein)
Erbacher Fl. 100 Pfg., bei 13 Fl. 95 Pfg.
Von besseren Weinen bitte Preisliste zu verlangen. Sämtliche Sorten im Fass von ca. 20 Liter an billiger. 2540

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.
Weinbau und Weinhandel.

Meine Kellereien stehen unter der ständigen Kontrolle des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Meineke & Gen. in Wiesbaden.

Weinkellereien: Herderstr. 10.
Billicherplatz 3 und Nierstein a. Rh.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten **Deutschen Cognacs!**
empfehle als besonders preiswerth und anerkannt vorzüglich:
Marke ***, Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/4 Fl.
Marke ***, Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/4 Fl.
Selbst abgefüllte 2578
Aechte französische Cognacs!
à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/4 Fl.
Original-Abfüllungen billiger!
Sämtl. Marken auch in halben Flaschen.
J. Rapp Nachfolger
(Inh.: Oscar Roessing).
Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,
nur: Goldgasse 2.

Eier!

Zum Kochen, Sieden u. Rohessen.
per Stück 4 1/2, 6, 7, 8 und 10 Pfg.,
im 1/4 H. billiger.

Bruch-Eier per Stück 4 u. 5 Pfg.
Aufschlag-Eier 7 Stück 10 Pfg.,
per Schoppen 40 Pfg.

Feinste Süssrahm-Tafel-Butter
per Pfund Mk. 1.20, 1.25 und 1.30.

Prima Hofgutbutter
per Pfund Mk. 1.12, bei 5 Pfund Mk. 1.08.

Landbutter
per Pfund Mk. 1.02, bei 5 Pfund 98 Pfg.

Diverse Käse!
Deutsche Weichkäse. Schweizer-
Käse, Holländer-Käse, franz. Käse.

Feinster deutscher Bienen-Honig
per 1/4 Pfund mit Glas Mk. 1.15,
60 Pf.,

Citronen
10 Stück 50, 60, 70 und 80 Pf.
empfiehlt

J. Hornung & Co.,
Teleph. 392. Hafnengasse 3. Teleph. 392.

Auf Wunsch wird Alles frei ins Haus geliefert.

Wer einen billigen, wirklich guten, best bekömmlichen **Tischwein** zu haben wünscht, dem kann ich meinen **1897er Weisswein**, eigenes Wachstum und eigener Kelterung, p. Fl. 60 Pf. ohne Glas, ganz besonders empfehlen. 2460

J. Rapp, Herz. Städt. Hoflieferant,
Weinbau und Weingrosshandlung,
Moritzstrasse 31, Hauptgeschäft, und
Neugasse 18/20, Zweigverkaufsstelle.

Nicht mehr Goldgasse.

Lehrerinnen-Verein für Nassau u. Verein Frauenbildung—Frauenstudium.

Akademische Vorlesungen.

Samstag, den 17. Oktober, abends 6 Uhr, in der Aula der
Höheren Mädchenschule — Schlossplatz — und jeden darauffolgenden
Samstag:

8 Vorträge: Herr Professor Erdmann—Bonn

über:

Die Hauptrichtungen der Philosophie im 19. Jahrhundert.
Programm:

1. Die Aufgaben der Philosophie in metaphysischer Fassung.
2. Die Umbildung der Metaphysik zur Erkenntnistheorie (Hume, Comte, Kant).
3. Die metaphysische Reaktion (Hegel, Schopenhauer, Herbart).
4. Der dogmatische Materialismus der Geschichtsauffassung (Feuerbach, Marx, Engels).
5. Lotze, Fechner, Spencer.
6. Der dogmatische Materialismus der Naturauffassung.
7. Nietzsche.
8. Die Philosophie der Gegenwart.

Dauerkarten für die Mitglieder des Lehrerinnen-Vereins für Nassau, des
Vereins Frauenbildung—Frauenstudium und des Allgem. Nassauischen Lehrer-
vereins zu Mk. 5, für Nichtmitglieder zu Mk. 7 in der Buchhandlung von
Moritz und Münzel, Wilhelmstrasse. Einzelkarten zu Mk. 1 an der
Abendkasse. F 440

Der Vorstand: E. Kirchner.

Wiesbadener Zweigverein des deutschen Vereins gegen Missbrauch geistiger Getränke.

Am 17. Oktober, Abends 8 Uhr, in der Aula der höheren
Töchter Schule:

Vortrag

des Herrn Prof. Dr. G. Aschaffenburg, Ober-Ärzt an dem Central-Gefängnis zu
Halle a. S., über:

„Alkohol und Verbrechen“.

Eintritt öffentlich und unentgeltlich.

Der Vorstand.

Nur eine gute Tasse Kaffee
erfüllt ihren Zweck, anregend u. belebend
auf Körper u. Geist einzuwirken.
Disque's beliebte Marke
ist reiner, gehaltvoller, gebrannter
Qualitäts-Kaffee
Nur ächt in Packeten mit dieser Schutzmarke
per 1/2 a M.L. 120, 140, 160, 170, 180 u. M. 2

Verkaufsstellen in Wiesbaden:

J. C. Keiper, Kirchgasse 52. Th. Hendrich, Dambachthal 1.
Adolf Genter, Bahnhofstr. 12. Louis Lendle, Stiftstrasse.
Friedr. Groll, Goethestrasse 13. Peter Quint, Marktstrasse 14.
D. Fuchs, Saalgasse 2. Richard Seyb, Rheinstrasse 82.

Als vorzüglichsten Brand für Kachelöfen und
Regulir-Füllöfen empfehle ich:

**Nicht backende,
russfreie, halbfette Nusskohlen**

Korngrösse I u. II,
von den besten Magerzechen zu billigstem Preise. 2392

**Th. Schweissguth, Kohlen-, Coks- u.
Brennholz-Handlung,**
Nerostrasse 17. Telefon 274.

Frisch eingetroffen:

Prima russ. Astrach. Caviar,

mild gesalzen Pfund 8.— u. 10.—, ungesalzen Pfund 12.—, 16.—, 18.—.

Kirchgasse 52. J. C. Keiper, Kirchgasse 52.



ist der Beste der Welt!

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
12. Ellenbogengasse 12.
Telephon 341.

Eine
**hervorragende
Auswahl
in
Knaben-
Sweaters,**

alle Grössen, alle Preislagen,
empfiehlt 2125

L. Schwenck,

Mühlgasse 9,
Strumpfwaren und Trikotagen.

**Complete
Küchen-Einrichtungen,**
sowie einzelne Theile derselben empfiehlt zu
billigsten Preisen
Gg. Kühnemann, Möbelfager,
Raritätstr. 5.

Bettunterlagen und
sämmtl. Artikel
für die Wochenstube und zur
Krankenpflege; Verband-
watten, Irrigator etc. etc.,
Bettpfannen, nur beste Qualitäten,
kauft man sehr vorthellhaft in der
Drogerie Otto Lilie,
jetzt nur Moritzstrasse 12. 2376

Aepfel! Aepfel!

Tafel- und Wirtschaftsaepfel in jedem
Quantum liefert
F. Müller, Nerostrasse 23.
Telephon 2730.

Reinheit garantiert.
Bordeaux Medoc Fl. 1 Mk.
Burgunder Chambertin „ 1 „

Diese Weine stammen von in
Frankreich gekauten und hier ge-
kellerten Trauben, sonst wären
sie zu diesen billigen Preisen nicht zu
verkaufen. 2664

J. M. Roth Nchf.,

4 Gr. Burgstr. 4. Telephon 297.

Plakate: „Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
gelesen, vorrätig im
Tagblatt-Berlag.